


H 11661
Meinerzhagen
Nummer 103
Jahrgang 2003

Kontaktblatt
aktiver Christen



fest
und
treu



Mit Ausharren laufen
den vor uns liegenden Wettlauf

Hebräer 12.1

Herausgeber

CLV
Christliche Literatur-
Verbreitung e.V.
Postfach 110 135
33661 Bielefeld

Bankkonto

Postbank Hannover
Kt.-Nr.: 25 24 309
BLZ: 250 100 30

Sonderkonto für Außenmission

Für Lateinamerika,
Russland, usw.:

CLV-Auslandshilfe

Volksbank
Meinerzhagen
Kt.-Nr.: 101 210 3300
BLZ: 45 86 16 17

Bitte **immer** den
Verwendungszweck
angeben und bei
Spendenbescheini-
gung-Wunsch auf
eine **vollständige**
Absender-Anschrift
achten. Danke sehr!

Erscheinungsweise

fest und treu erscheint
vierteljährlich
und kann kos-
tenlos bezogen werden.

Schriftleiter

Wolfgang Bühne
Postfach 1126
58527 Meinerzhagen

Bestellungen,

Abbestellungen sowie
Adressänderungen an:
A. Fett, Schoppen 1
58540 Meinerzhagen;
fest&treu@clv.de

Für die Schweiz:

An Friedrich Oesch
Schauenbergstrasse 1
CH-8352 Schottikon
Friedrich.Oesch@
schottikon.ch

Bleibt bei der Stange, ihr „Ladenhüter“!

Frage: Wie lang waren die Tragstangen der Bundeslade (2Mo 25,15)? Antwort: Man weiß es nicht. Jedenfalls waren sie zur Zeit Salomos so lang, dass die Spitzen der Stangen gerade noch den Vorhang des Allerheiligsten berührten (1Kö 8,8). Das Allerheiligste war 20 Ellen tief (1Kö 6,20). Waren die Stangen vielleicht etwa 9 Meter (=20 Ellen) lang?

Beim Nachdenken über diesen Sachverhalt wurde mir etwas deutlich: Gott wollte nicht, dass die Bundeslade von einigen wenigen Leviten getragen wurde. Wozu sonst so lange Tragstangen? Der Herr wünschte eine große Trägerschaft. Keinesfalls wollte er einen automatisierten Zwei-Mann-Betrieb, wie ihn leider Ussa und Achjo praktizierten (2Sam 6,3).

Vielorts beobachtet man, wie einige wenige Brüder die ganze „Last des Heiligtums tragen“. Dabei wünscht Gott sich eine zahlreiche Priesterschaft.

Bei einer Ostsee-Überfahrt mit der Fähre erlebte ich dazu ein gutes Beispiel:

Auf dem Hinweg spielte ein Jazz-Orchester an Bord. Zwölf liebenswerte alte Herren gaben alles und begeisterten ihre Zuhörer. Auf der Rückfahrt hingegen sang lediglich ein Alleinunterhalter zu Playback-Konserven. Was für ein Unterschied! „Je nachdem ein jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dienet einander damit als gute Verwalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1Petr 4,10).

Wir beten, dass die Herausgabe von „fest und treu“ viele Brüder und Schwestern in ihrem Dienst ermutigt und müde gewordene Geschwister wieder „bei der Stange bleiben“.

Gottes Segen
beim Lesen

Andreas Fett

PS: Gemeinsames Tragen und auch das Spielen verschiedener Instrumente muss gut eingeübt werden und bedarf gegenseitiger Rücksichtnahme.



Inhalt dieser Ausgabe:

J. O. Sanders	Freier Fall in die Freiheit	3
W. MacDonald	In guten wie in bösen Tagen	4
R. McQuilkin	Ethik – nicht nur Kopfsache	5
Hans Eichblatt	Was Hänschen nicht lernt... (Interview)	8
Wolfgang Bühne	Nachwort zu den „Nachgedanken“	10
Francis Schaeffer	Auf in den „Stierkampf“!	10
Karl-Heinz Platte	Kraut oder Wein? (Gedicht).....	13
Gerrit Alberts	Söhne des Donners und Söhne des Trostes	14
Herbert Martin	Kinshasas Straßenkinder	17
W. Forlenkov	„Wladimir – so ich dir!“	18
	Aktuelle Buchbesprechungen	21

J. Oswald Sanders

Freier Fall in die Freiheit

Wir leben in einer Gesellschaft mit einem großen Sicherheitsbedürfnis, deshalb versuchen wir, uns gegen alle möglichen unwillkommenen Zwischenfälle abzusichern.

Unsere im Überfluss lebende Gesellschaft trifft reichlich Vorsorge dafür, dass wir Freizeit und Vergnügen genießen können. Wir machen es uns bequem im Lehnstuhl alter Gewohnheiten und lassen es uns gut gehen; nur noch am Rande nehmen wir die tragische Welt um uns herum wahr.

Ein nettes Zuhause, ein schickes Auto, angenehme Hobbys, schöne Ferien, gute Freunde – all dies ist dazu geneigt, den Himmel weniger attraktiv zu machen und das Materielle die Oberhand über das Geistliche gewinnen zu lassen.

Überfluss und Bequemlichkeit entpuppen sich jedoch häufig als Feinde des Glaubens...

Um dieser gefährlichen Tendenz entgegenzuwirken, bringt uns unser liebender Vater ab und zu aus dem gewohnten Trott. Es ist ihm wichtig, dass wir das Beste im Leben nicht verpassen. Das Lied des Mose macht dieses Prinzip deutlich:

„Wie der Adler sein Nest aufstört, über seinen Jungen schwebt, seine Flügel ausbreitet, sie aufnimmt, sie trägt auf seinen Schwingen. So leitete der Herr ihn allein.“ (5Mo 32,11-12).

Wie der Adler, so macht es auch der Herr. Der Adler baut sein Nest aus Zweigen und Ästen auf einer Felsklippe; dann polstert er es sorgfältig aus mit Tierhaaren, Federn und Gras. Die kleinen Adler kommen in einem herrlich komfortablen Zuhause zur Welt. Das Leben ist perfekt. Die Mahlzeiten werden regelmäßig angeliefert. Es bleibt nichts zu wünschen übrig.

Eines Tages jedoch scheint die Adlermutter verrückt geworden zu sein. Sie reißt das weiche Polster aus dem Nest und zurück bleiben Äste, Zweige und Dornen. Die Kleinen sind verwirrt über das Verhalten ihrer Mutter. Das Nest wird so unbequem, dass sie auf seinen Rand klettern und zu den verbotenen Felsen hinunterschauen. Plötzlich versetzt die Adlermutter einem von ihnen einen Stoß – und haltlos fällt es dem sicheren Tod entgegen.

Es fällt jedoch nicht so schnell wie die Mutter fliegen kann. Genau im richtigen Moment lässt sie sich herabgleiten – sie fängt das Kleine mit ihren Flügeln auf und trägt es in die Sicherheit auf der Felsenklippe zurück. Und wie der Adler, so macht es auch der Herr...

Wenn wir ungestört in Wohlstand und Bequemlichkeit ruhen dürfen, geschieht es leicht, das die Flügel unserer Seele Federn lassen, und wir verlieren die Energie für den geistlichen Kampf. Solche Erziehung hingegen rüstet uns für den Flug nach oben. ■

(Aus J.O. Sanders: „Echte Gemeinschaft mit Gott“, VLM – siehe Buchbesprechung)





W. MACDONALD

In guten wie in bösen Tagen

WENN ICH ALLE ERKENNTNIS BESÄBE, ABER KEINE LIEBE HÄTTE...



So also gab Robertson das Amt des Präsidenten einer Bibelschule und eines Seminars auf, das er 22 Jahre inne hatte, um für seine Frau zu sorgen, die in die Vergesslichkeit versank.

Robertson McQuilkin



Robertson McQuilkin war Präsident des Columbia Bible College. Eine der größten Freuden seines Lebens war, junge Menschen auszubilden, damit sie tatkräftige Diener des Herrn Jesus Christus würden. Unermüdlich arbeitete er auf dieses Ziel hin. Unter seiner Leitung hatte das College den Ruf gewonnen, eine außergewöhnlich gute geistliche und akademische Ausbildung zu vermitteln.

Dann schien alles zusammenzubrechen. Es fing damit an, dass seine Frau alles mehrmals erzählte. Dann konnte sie nicht mehr lesen und sie verlor ihre Geschicklichkeit. Sie musste jeden öffentlichen Dienst aufgeben. Es qualte Robertson zu sehen, wie sie ‚schrittweise verlosch‘. Als schließlich ein Arzt sie bat, die vier Evangelien zu nennen und sie es nicht konnte, war die Diagnose bestätigt. Sie hatte Alzheimer.

Viele Jahre lang war sie Robertsons treue Gefährtin gewesen. Ohne sie hätte er den Dienst, der so fruchtbar gewesen war, nicht ausführen können. Was würde er jetzt tun? Sollte er Pflegepersonal einstellen, das sich um sie kümmerte, damit er weiter am College und Seminar arbeiten konnte? Oder sollte er sich zurückziehen und ihr ein wenig von der Fürsorge zurückgeben, die sie ihm so lange in reichem Maße hatte angedeihen lassen?

Für seine Kollegen lag die Entscheidung auf der Hand. Es gab viele Freunde, die die Lücke für ihn schließen und Muriel mit christlicher Liebe und Freundlichkeit überschütten konnten. Das würde ihm Freiraum geben, seine Leiterschaft in Columbia fortzuführen.

Aber hatte er nicht gelobt, seine Frau in Krankheit und Gesundheit zu begleiten, bis der Tod sie scheiden würde? Jetzt war sie unheilbar krank. Natürlich konnte Gott ein Wunder an Muriel tun, aber wenn nicht, konnte er doch in Robertson eines vollbringen. Was also würde er tun? Würde er sein Versprechen einlösen?

Ja, er hielt sein Versprechen. Zur Bestürzung der christlichen Gemeinde trat er als Präsident des College und Seminars zurück und pflegte Muriel in ihrem geistigen und körperlichen Verfall.

„Als die Zeit kam, stand der Entschluss fest. Ich musste nicht mehr überlegen, Es ging um meine Treue ... Es war jedoch keine belastende Pflicht, für die ich stoisch mein Amt niedergelegt hatte. Schließlich

hat sie mich fast vierzig Jahre lang mit bewundernswerter Ergebenheit umsorgt; jetzt war ich an der Reihe. Und was war sie für ein Partner! Wenn ich sie vierzig Jahre lang pflegen müsste, stände ich immer noch in ihrer Schuld.“

Siebzehn Jahre lang begleitete Robertson Muriel auf ihrer Reise in die Vergesslichkeit. Er schrieb:

„Jetzt ist es Mitternacht, wenigstens für sie, und manchmal frage ich mich, wann die Morgendämmerung anbricht. Eigentlich ist es ungewöhnlich, dass diese gefürchtete Krankheit so früh ausbricht und sich dann noch derart lange hinzieht. Aber in ihrer stillen Welt ist Muriel so zufrieden und liebenswert. Wenn Jesus sie zu sich nehmen würde, würde ich ihre freundliche und liebliche Gegenwart vermissen. Ja, es gibt Zeiten, wo ich gereizt bin, aber nicht oft. Es hat keinen Sinn, sich zu ärgern. Und außerdem hat der Herr vielleicht das Gebet meiner Jugendzeit, mich geistig reifen zu lassen, hiermit beantwortet.“

„Aber eines Tages verlor ich die Fassung. In der Zeit, wo Muriel noch stehen und gehen konnte, benutzten wir noch keine Windeln, und manchmal gab es ‚Unfälle‘. Ich kniete neben ihr und versuchte, die Beschercung zu entfernen, während sie verwirrt neben der Toilette stand. Es wäre leichter gewesen, wenn sie nicht so darauf bestanden hätte, zu helfen. Meine Frustration nahm immer mehr zu. Plötzlich schlug ich an ihr Bein, damit sie still stehen sollte - als ob das etwas genützt hätte. Es war kein fester Klaps, aber sie war erschrocken. Ich war es auch.

Niemals in den ganzen vierundvierzig Jahren unserer Ehe hatte ich sie im Ärger oder in irgendeinem Tadel auch nur berührt. Niemals war ich dazu auch nur versucht. Aber jetzt, wo sie mich am meisten brauchte ...

Schluchzend bat ich sie, mir zu vergeben - obwohl sie Worte weder verstand, noch sprechen konnte. So wandte ich mich an den Herrn und sagte Ihm, wie leid es mir tat. Es dauerte Tage, bis ich darüber hinwegkam. Vielleicht hat Gott diese Tränen eingesammelt, um das Feuer zu löschen, das sonst eines Tages entflammen könnte.“

So also gab Robertson das Amt des Präsidenten einer Bibelschule und eines Seminars auf, das er zweiundzwanzig Jahre inne hatte, um für seine Frau zu sorgen, die in die Vergesslichkeit versank.

Diese Geschichte wurde in Christianity Today, einem christlichen Magazin, veröffentlicht. Ohne Scham kämpften die Leser mit den Tränen. Es führte dazu, dass einige Ehepaare ihr Ehever-

sprechen erneuerten. Andere entwickelten eine neue Wertschätzung der ehelichen Verbindung. Wieder andere erkannten, dass sie im Leben von Robertson McQuilkin Jesus gesehen hatten. ■



Robertson McQuilkin trat auch als Buchautor hervor. Während seiner Zeit am Columbia Bible College lehrte er in den Fächern Ethik und Hermeneutik. Davor waren seine Frau und er für 12 Jahre als Missionare in Japan tätig. Alles in allem belegt sein Leben, dass er zu ethischen Fragen etwas zu sagen hat.

Die folgenden Seiten sind ein Buchauszug aus McQuilkins umfangreichem Werk „Biblische Ethik“ mit freundlicher Genehmigung des CV-Verlags (siehe dazu auch Seite 22: Buchbesprechungen)

R. McQUILKIN

Ethik – nicht nur Kopfsache

AUSZUG AUS KAPITEL 11: FEHLBARE ENTSCHEIDUNGEN

Das Ziel eines Christen ist es, Gott zu gefallen und nicht sich selbst. Sein Wunsch ist nicht, sich für das zu entscheiden, was am wenigsten nachteilig ist, sondern für das, was das Höchste und Beste ist. Er ist nicht darauf bedacht, Bestrafung zu vermeiden, sondern vielmehr darauf, seinem himmlischen Vater Freude zu bereiten. Er testet nicht aus, wie viel Finsternis er ertragen kann, sondern er ist bestrebt zu erfahren, wie er sich so weit wie möglich dem Licht nähern kann.

Er ist nicht von einem negativen Gehorsam geprägt, der von ihm gefordert wird, sondern von einem positiven Eifer, Gott auf jegliche Weise zu gefallen. Wenn das seine Ausrichtung ist, wird er nicht nach persönlicher Neigung zwischen zwei Auslegern wählen. Vielmehr wird er bald erkennen, dass nicht alle Gelehrten fromm sind und nicht alle Frommen gelehrt. Eine der wichtigsten Ursachen, die Verwirrung in ethischen Fragen erzeugt, liegt darin, dass so wenige derer, die als Theologen gerühmt werden, gleichermaßen als fromm gelten, und dass wenige derer, die für ihre persönliche Frömmigkeit bekannt sind, auch Meister der biblischen Auslegung sind. Jeder Christ muss die Verantwortung übernehmen und sich sowohl darum bemühen, die Bibel gründlich zu verstehen, als auch zu seinem Lebensziel zu machen, Gott ähnlicher zu werden. Nur jemand, der es in beiden Bereichen zugleich weit gebracht hat, ist ein zuverlässiger Ratgeber in den ethischen Fragen, über die sich Christen nicht einig sind.

Studieren der Schrift

Sobald sich die Einstellung eines Menschen in einer umstrittenen Frage herausgebildet hat, und er sehnlichst wünscht, allein Gottes Willen zu tun, gilt es herauszufinden, ob es tatsächlich um eine moralische Frage geht. Wenn die Heilige Schrift über eine Frage des Lebenswandels nicht klar und deutlich spricht, muss der Christ nach einem biblischen Prinzip forschen, das ihn anleitet. Die Schrift ist eher ein Buch der Prinzipien als ein Buch der Vorschriften. Bei jeder Frage wird ein biblisches Prinzip angepeilt - entweder um den Christen anzuleiten oder um ihm die Freiheit zu lassen, nach eigenem Ermessen zu handeln.

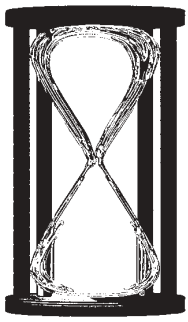
Oft geht es dabei um bestimmte Prinzipien. Zum Beispiel ist das biblische Prinzip der Reinheit auf eine ganze Reihe von Aktivitäten anzuwenden, die nicht direkt als biblische Vorschrift behandelt werden, so wie z. B. der Kauf und Verkauf von Pornographie. Das Gesetz der „Pressefreiheit“ erklärt dieses Verhalten in einigen Kulturkreisen als legal, doch das biblische Prinzip der Reinheit lässt es als sündhaft vor Gott erscheinen.

Allgemeine Prinzipien

Es gibt allgemeine Grundsätze, die für eine ganze Reihe von Themen gelten und als besonders hilfreich erscheinen, wenn es um Entscheidungen geht, die umstrittene oder fragwürdige Handlungsweisen betreffen. Viele haben diese Grundsätze in Form von Fragen ausgedrückt, die gestellt werden müssen, wenn man vor solchen Entscheidungen steht.



... nicht alle Gelehrten sind fromm und nicht alle Frommen gelehrt.



13 Testfragen für umstrittene Angelegenheiten

Die Schrift ist eher ein Buch der Prinzipien als ein Buch der Vorschriften

Seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.
Römer 12,2

**1. Dient das, worum es geht, dem Herrn?
Bringt es Ihm Ehre?**

„Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut, tut alles zur Ehre Gottes!“ (1Kor 10,31; siehe auch Röm 14,6-8).

**2. Kann ich es in seinem Namen tun
(in seiner Vollmacht, ihn einbeziehen)?
Kann ich ihm dafür danken?**

„Und alles, was ihr tut... tut im Namen des Herrn Jesus, und sagt Gott, dem Vater, Dank durch ihn!“ (Kol 3,17).

**3. Könnte Jesus mit mir gehen?
Würde Jesus es tun?**

„Wohin sollte ich gehen vor deinem Geist und wohin fliehen vor deinem Angesicht?“ (Ps 139,7). „Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). „Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußspuren nachfolgt“ (1Petr 2,21; Mt 28,19-20; Joh 14,16-17,23).

4. Passt es „in den Tempel des Hlg. Geistes“?

„Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes in euch ist, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden. Verherrlicht nun Gott mit eurem Leib!“ (1Kor 6,19-20; siehe auch Eph 4,30).

5. Tue ich es aus Glauben? Habe ich Zweifel?

„Wer aber zweifelt, wenn er isst, der ist verurteilt, weil er es nicht aus Glauben tut. Alles aber, was nicht aus Glauben ist, ist Sünde“ (Röm 14,23). „Geliebte, wenn das Herz uns nicht verurteilt, haben wir Freimütigkeit zu Gott“ (1Jh 3,21).

**6. Ist es von echtem Nutzen?
Dient es zur Erbauung?**

„So lasst uns nun dem nachstreben, was dem Frieden, und dem, was der gegenseitigen Erbauung dient“ (Röm 14,19). „Was ist nun, Brüder? ... alles geschehe zur Erbauung“ (1Kor 14,26; siehe auch Röm 15,2; 1Kor 10,8; Eph 4,12-16).

**7. Entspringt es aus der Liebe zur Welt
und zu ihrem Wertesystem?**

„Liebt nicht die Welt noch was in der Welt ist! Wenn jemand die Welt liebt, ist die Liebe des Vaters nicht in ihm“ (1Jh 2,15; siehe auch Mk 9,47; 11,14-15).

**8. Bedeutet es, dass ich mich mit einem
Nichtgläubigen verbinde?**

„Geht nicht unter fremdartigem Joch mit Ungläubigen! Denn welche... Gemeinschaft hat Licht mit Finsternis?“ (2Kor 6,14).

**9. Entspringt es einer Gebundenheit oder hat
es die Macht, dahin zu führen?**

„Alles ist erlaubt, aber nicht alles ist nützlich; alles ist erlaubt, aber nicht alles erbaut“ (1Kor 10,23).

10. Ist der Beweggrund Stolz oder Liebe?

„Die Erkenntnis bläht auf, die Liebe aber erbaut. Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll“ (1Kor 8,1-2; siehe auch Röm 12,1-2).

**11. Ist es eine gottesfürchtige Gesinnung,
die den Rahmen für meine Entscheidung
in dieser Sache vorgibt?**

„Übrigens, Brüder, alles, was wahr, alles, was ehrbar, alles, was gerecht, alles, was rein, alles, was liebenswert, alles, was wohlklingend ist, wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt, das erwägt!“ (Phil 4,8; Röm 12,1).

12. Was sagt meine Gemeinde dazu?

„Denn wer in diesem dem Christus dient, ist Gott wohlgefällig und den Menschen bewährt“ (Röm 14,18). „Denn es hat dem Heiligen Geist und uns gut geschienen, keine größere Last auf euch zu legen als diese notwendigen Stücke“ (Apg 15,28; siehe auch Röm 14,16).

**13. Würde ich so etwas tun, wenn die Wieder-
kunft Jesu unmittelbar bevorstünde?**

„Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er geoffenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft! ... Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“ (1Jh 2,28; 3,2-3; siehe auch Mt 24,44-51; Lk 23,34-35; 1Thes 5,2-4).

Dies ist keine stupide „Checkliste“, sondern eine Hilfestellung, um in strittigen Fragen richtig zu entscheiden.



Der „Waisenvater“ Georg Müller (1805-1898)

Georg Müller ist zu Recht berühmt dafür, den Willen Gottes auf konsequente und höchst bemerkenswerte Art erfahren zu haben. Dies geschah über einen Zeitraum von mehreren Jahren hinweg, während seines ungewöhnlichen Dienstes in einem Waisenhaus in Bristol (England) und in seiner weltweiten Missionsarbeit.

Vielleicht können die folgenden Worte Georg Müllers über den Willen Gottes hilfreich sein:

Wie ich Klarheit über den Willen Gottes bekomme:

1. Gib deinen eigenen Willen auf

Ich trachte anfangs danach, mein Herz in einen solchen Zustand zu versetzen, dass es keinen eigenen Willen in einer bestimmten Sache mehr hat. 9/10 der Probleme, welche die Leute haben, liegen genau hier. 9/10 der Probleme sind weggeräumt, wenn unsere Herzen bereit sind, den Willen Gottes zu tun, was auch immer sein Wille sein mag. Wenn man wahrhaftig diesen Zustand erreicht hat, ist es nur ein kurzer Weg bis zur Erkenntnis seines Willens.

2. Sei nicht abhängig von Gefühlen

Nachdem dies erreicht ist, überlasse ich das Ergebnis nicht den Gefühlen oder den bloßen Eindrücken. Wenn ich das tue, begeben mich in die Gefahr der Selbsttäuschung.

3. Suche nach dem Willen des Geistes im Wort Gottes

Ich suche nach dem Willen Gottes durch sein Wort oder in Verbindung damit. Geist und Wort gehören zusammen. Wenn ich nur auf den Geist schaue und nicht auf das Wort, begeben mich ebenfalls in die Gefahr großer Täuschung. Wo der Heilige Geist uns tatsächlich führt, tut er das im Einklang mit der Schrift und nicht im Gegensatz dazu.

4. Beachte günstige Fügungen

Als nächstes berücksichtige ich die Entwicklung günstiger Umstände. In Verbindung mit Gottes Wort und Geist wird dadurch sein Wille erkennbar.

5. Bete

Ich bitte Gott im Gebet, mir seinen Willen mitzuteilen.

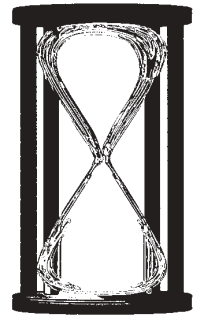
6. Warte

Auf diese Weise – durch Gebet, durch Forschen im Wort und durch Überlegen – komme ich zu einer ausgewogenen Entscheidung nach bestem Wissen und Vermögen; und wenn ich den inneren Frieden habe, auch nach zwei- oder dreimaligem Bitten, handle ich entsprechend.

In unwichtigen Dingen als auch in sehr wichtigen Geschäften und Angelegenheiten habe ich diese Methode immer als wirksam erfahren.

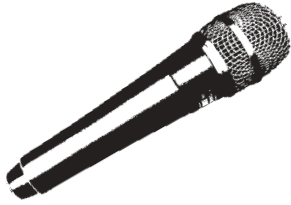
Obwohl unsere Entscheidungen der Gefahr des Irrtums unterliegen, sind wir guter Hoffnung. Es ist möglich, auf unserem Lebensweg zu gehen und dabei gute Entscheidungen zu treffen, in der Gewissheit:

„Denn dieser Gott ist unser Gott immer und ewig! Er wird uns leiten bis an den Tod.“ ■



Wo der Heilige Geist uns tatsächlich führt, tut er das im Einklang mit der Schrift und nicht im Gegensatz dazu!

Denn dieser Gott ist unser Gott immer und ewig! Er wird uns leiten bis an den Tod.
Psalm 48,15



Interview

Was Hänschen nicht lernt...

WAS WURDE EIGENTLICH AUS...

HANS EICHBLADT?



Vor seiner Bekehrung war Hans Eichblatt ein Betrüger, Dieb und Schieber, der sehr erfolgreich darin war, mit wenig Arbeit viel Geld zu machen, um sein aufwändiges Leben an den Stränden Spaniens zu finanzieren.

Nach seiner Umkehr im Jahr 1972 änderten sich seine Lebensziele und sein Lebensstil völlig.



Der tragende Grund meiner Freude ist die Gnade Gottes in meinem Leben ... Wenn wir lernen nach vorne und auf den Herrn zu sehen, haben wir immer Grund zur Freude.

Statt in teuren Luxus-Limousinen und modischer Kleidung sah man ihn zunächst im Blaumann als Handlanger auf dem Bau. Später wurde er mit seiner Frau Ingrid leitender Mitarbeiter der Gefährdetenhilfe Scheideweg bei Hückeswagen und ist seitdem im In- und Ausland oft im Knast zu Besuch und dort als der „lange Hans“ bekannt.

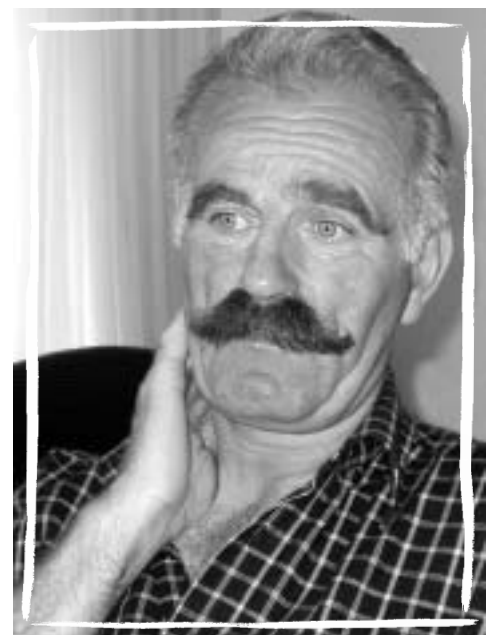
Seine abenteuerliche Bekehrungsgeschichte kann man in dem Buch „Sehnsucht der Betrogenen“ nachlesen.

Als wir uns vor etwa 30 Jahren zum ersten Mal trafen, fiel mir als erstes neben Deinem imponierenden Schnauzbart Deine Freude am Herrn auf. Damals warst Du frisch bekehrt, aber auch nach drei Jahrzehnten hast Du Deine Fröhlichkeit nicht verloren. Bist Du von Natur aus ein fröhlicher Mensch oder was ist das Geheimnis Deiner Freude?

Es ist sicher so, dass ich von Natur aus ein fröhlicher Mensch bin. Aber der tragende Grund meiner Freude ist die Gnade Gottes in meinem Leben. Ich habe die Hilfe des Herrn in allen Lebens-Situationen erfahren und das gibt mir allezeit Mut und Zuversicht. Der Herr sagte einmal: „Wer die Hand an den Pflug legt und zurückblickt ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“ Wenn wir lernen nach vorne und auf den Herrn zu sehen, haben wir immer Grund zur Freude. Die Freude am Herrn ist ein Gnadengeschenk Gottes.

Geld, Frauen, Autos, Spanien, Strände und Meer – das waren Deine Lebensinhalte vor Deiner Bekehrung. Gab es nach Deiner Umkehr zu Christus Zeiten, in denen Du Dich nach diesen Dingen zurückgesehnt hast?

Nein, ich habe Besseres gefunden. Allerdings muss ich dazu sagen, dass der Herr Jesus meine Abenteuerlust durch die vielen Missionsreisen, die ich machen darf, weise aufgefangen hat. Es hat mich immer fasziniert, andere Menschen kennen zu lernen und ihnen das Evangelium zu bezeugen. Dazu hatte ich reichlich Gelegenheit.



Wie erklärst Du, dass viele, die einen ähnlichen Weg wie Du begonnen haben, nach wenigen Jahren wieder in ihre alten Lebensgewohnheiten zurückgefallen sind?

Weil ich aus eigener Erfahrung weiß, dass ich mich in bestimmten Krisensituationen vor mir selbst schützen muss, habe ich nach meiner Bekehrung eine Entscheidung getroffen: Friedel Pfeiffer, der mich zum Herrn geführt hat, sollte in allen Lebensfragen, in denen die Bibel keine eindeutige Antwort gibt, das letzte Wort haben. Man braucht geistliche Väter und ihren Rat - egal wie alt man ist.

Bei vielen Freunden, die wieder zurückgefallen sind, habe ich festgestellt, dass ihr Rückfall meist mit Selbstsicherheit und dem Spielen mit der Sünde begonnen hat.

Du hast einmal gesagt, dass Gott Euch von dem Drang befreit hat, etwas besitzen zu wollen. Hat die Befreiung bis heute angehalten?

Zum Glück, ja! Je älter man wird, je mehr wächst auch die Sehnsucht nach Sicherheit. Manchmal kommen Gedanken: „Bist du nicht ein bescheuerter Hund, wenn das mit dem Herrn mal schief läuft? Wovon willst Du später leben, ohne Rente, ohne Sicherheit und ohne Haus?“

Aber dann denke ich an Männer wie Mose. Der zog sich auch nicht aufs Altenteil zurück. Er wurde vom Herrn abgerufen aus einem erfüllten Leben und so vertraue ich auf den Herrn, dass Er uns auch weiter führen und versorgen wird.

Gibt es nächst der Bibel Bücher, die Dein geistliches Leben besonders geprägt haben?

In meinem Leben haben Biographien eine wichtige Rolle gespielt. Das Tagebuch von Jim Elliot „Im Schatten des Allmächtigen“ und das Leben Hudson Taylors waren für mich sehr prägend, auch das Buch „Der Mann mit der Laterne“ über Thomas Barnardo. Die Lebensgeschichte von Stan Dale in „Herren der Erde“ hat mich sehr herausgefordert und auch das Leben und Wirken der Reformatoren Luther und Zwingli hat mir die Augen für viele Gefahren und Fehlentwicklungen geschärft.

„Bist du nicht ein bescheuerter Hund, wenn das mit dem Herrn mal schief läuft? Wovon willst Du später leben, ohne Rente, ohne Sicherheit und ohne Haus?“

Ihr lernt in Verbindung mit der Gefährdeten-hilfe viele Gemeinden im In- und Ausland kennen. Welchen Mangel erkennst du in den Gemeinden, die sich „bibeltreu“ oder „evangelikal“ nennen?

Den größten Mangel sehe ich in der Tatsache, dass in den meisten kein Herz für verlorene Menschen vorhanden ist. Man dreht sich um sich selbst und das führt meist zu internen Streitigkeiten und Machtkämpfen und dann verlieren solche Gemeinden ihre Existenzberechtigung.

Was war die schwerste Lektion, die Du in der Nachfolge Jesu lernen musstest?

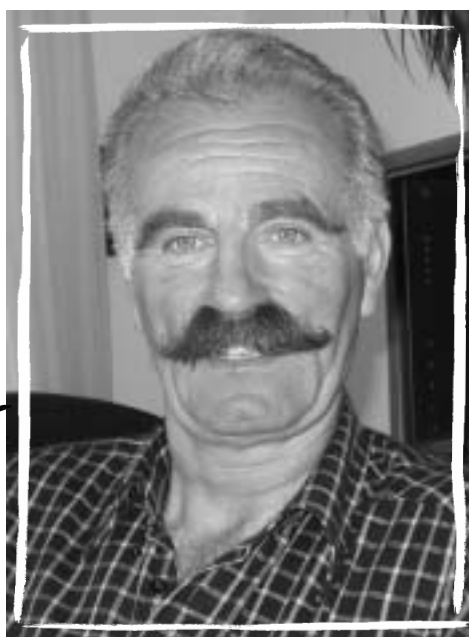
Die schwerste Lektion, die ich lernen musste, war die Tatsache, dass es Krieg unter uns Christen gibt - Streit unter Brüdern, die meist die gleichen Überzeugungen und Ziele haben und doch, wenn sie ein Gewehr und die Gelegenheit hätten, einander erschießen würden!

Kannst Du mit einem Satz ausdrücken, was Du für das Wichtigste im Leben mit dem Herrn hältst?

Das ist nicht so einfach. Aber spontan würde ich sagen: Das Gelübde als junger Christ, die erste Liebe nicht zu verlieren, das Wort Gottes täglich zu lesen und darin zu forschen und Freunde, auch wenn sie gefallen sind, niemals aufzugeben. ■



Den größten Mangel sehe ich in der Tatsache, dass in den meisten kein Herz für verlorene Menschen vorhanden ist.



Nachwort zu den „Nachgedanken“

EINE ANTWORT AUF VIELE LESERBRIEFE



„Übrigens, Brüder, alles was wahr, alles was würdig, alles was rein, alles was lieblich ist, alles was wohlklingend, wenn es irgend eine Tugend und wenn es irgend ein Lob gibt, dieses erwäget ... und der Gott des Friedens wird mit euch sein.“ Philipper 4,8

Was verachtest du deinen Bruder? Denn wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.

Römer 14,10



Wie zu erwarten war, haben wir auf unseren Artikel „Selbstkritische Nachgedanken zu ProChrist“ in „fest+treu“ 2/2003 viele Briefe und Reaktionen bekommen. Bis auf wenige Ausnahmen werden darin Enttäuschung, Unsicherheit, Sorge und Vorwürfe in Bezug auf unseren vermeintlichen Kurswechsel und alle möglichen Vermutungen und Unterstellungen ausgedrückt.

Es ist schon erstaunlich, welche Ausdrucksweise sich manche Geschwister dabei bedienen – man ist sie sonst aus politischen Kreisen zu hören gewohnt. Da die Argumente und Anschuldigungen sich in den Briefen weitgehend wiederholen, möchte ich an dieser Stelle auf die wesentlichen Punkte eingehen.

„Ihr seid dem Widerstand in den Rücken gefallen!“ – „Kniefall vor der Ikone Parzany“

Wie schon mehrfach erwähnt möchte ich hier noch einmal wiederholen, dass wir mit Jens Grapow in der Beurteilung von ProChrist einig sind und seinen Mut und seine Arbeit sehr schätzen. Wir werden weiterhin zu ProChrist und ähnlichen Aktionen klar Stellung beziehen, wenn der bisherige Kurs sich nicht ändert und werden in diesem Zusammenhang auch den wichtigen Dienst von Jens Grapow so gut wir können unterstützen.

Es war ausschließlich eine verlagsinterne Entscheidung, die wir getroffen haben, weil in dem Buch von Jens Grapow einige Urteile über Ulrich Parzany's Verkündigung und Motive ausgesprochen wurden, die wir nicht belegen können und deren Tragweite wir leider vor der Veröffentlichung nicht bedacht haben.

Wir fühlten uns sowohl vor Ulrich Parzany als auch vor Jens Grapow schuldig und sahen es als unsere Pflicht vor Gott und Menschen, diese Schuld zu bekennen.

Damit erklären wir das Buch von Jens Grapow keineswegs als „Müll“, wie es uns vorgeworfen wurde, sondern in einigen wenigen Punkten (was die Verkündigung und Motivation von Parzany betrifft) aus unserer Sicht für nicht gerechtfertigt.

„Die geschäftliche Entschuldigung mag dem Umsatz von CLV dienlich sein“ – „Ihr seid vor den Machtverhältnissen auf dem frommen Buchmarkt eingeknickt...“

Diese Vorwürfe sind wirklich sehr absurd, denn wenn wir wirklich ein Interesse daran hätten, uns anzupassen, Geschäfte zu machen und uns irgendwelchen Verlagsblöcken anzubiedern, hätten wir das Buch erst gar nicht herausgegeben, und noch viel weniger zurückgezogen. Geschäftspolitisch ist ein solches Verhalten ganz sicher Umsatz schädigend! Ein erheblicher Teil unserer Buchproduktion setzt sich kritisch mit charismatischen, ökumenischen, liberalen und okkulten Strömungen innerhalb der Evangelikalischen Bewegung auseinander. Glaubt man wirklich allen Ernstes, dass man damit dem Geschmack und Lesebedürfnis der Evangelikalen entgegenkommt? Unsere Bücher werden teilweise von Buchhändlern und Versandbuchhändlern boykottiert. Wir respektieren das, haben aber bisher deswegen unser Programm nicht geändert und haben das auch in Zukunft nicht vor.

Unserem Herrn sei Dank sind wir in der glücklichen Lage, weder auf finanzielle noch auf verlagspolitische Aspekte Rücksicht nehmen zu müssen und können so vor dem Herrn entscheiden, welche Bücher wir veröffentlichen wollen und welche nicht – was natürlich nicht bedeutet, dass wir keine Fehler machen.

„Ein Verleger, der die Auswahl der zu druckenden Bücher von Profitsucht und Furcht vor Umsatzverlusten bestimmen lässt, ist nicht viel besser als die Geldwechsler, die Christus aus dem Tempel jagte.“

A.W. Tozer



„Sie geben bewusst oder unbewusst der ganzen Aktion ProChrist einen gewissen Heiligenschein und versuchen die Verkündigung von Parzany irgendwie in ein gutes Licht zu rücken.“

Man höre und staune! An welcher Stelle unserer „Nachbetrachtung“ geben wir der Aktion ProChrist einen Heiligenschein? Ich stehe nach wie vor zu meinem Nachwort und zu dem, was Jens Grapow über die Vernetzung und die Hintergründe von ProChrist geschrieben hat.

Was die Verkündigung von Parzany betrifft haben wir versucht, die aus unserer Sicht unrichtige Beurteilung zu korrigieren. Jens Grapow hat die Verkündigung Parzanys bei ProChrist 2000 in Bremen an zwei Abenden miterlebt und analysiert und kommt zu dem Urteil, dass es sich um ein „verkürztes Evangelium“ handelt (S. 44) und „dass ProChrist gefährlich nahe an ein anderes Evangelium herankommt.“ Der Leser bekommt daher den Eindruck, dass durch Parzanys Verkündigung die Gefahr der Irreführung besteht. Genau das sind die schwerwiegenden Aussagen, die nach unserer Einschätzung überzogen sind und womit wir uns schuldig gemacht haben.

Ich habe die Predigten Parzanys von ProChrist 2003 gelesen und wenn ich auch bedaure, dass Parzany im Vergleich zu früheren Predigten an Eindeutigkeit verloren hat und vieles nicht gesagt hat, was er vor diesem Publikum meiner Überzeugung nach hätte sagen müssen, so wurde doch an jedem Abend „... in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt“ (Lk 24,47) und jeder Besucher wurde dringend gebeten, täglich die Bibel zu lesen und das Gespräch mit Gott zu suchen. Deswegen haben wir die Beurteilung der Predigten Parzanys korrigiert, weil wir uns – wie ich glaube – mit überzogenen Aussagen schuldig gemacht haben.

„Sie haben uns hinters Licht geführt und die Wirkung des Buches kaputt gemacht. Viele Christen, die durch ProChrist in arge Bedrängnis gerieten, sehen sich durch Sie verraten.“

„Die Kraft liegt in der Wahrheit!“ – diesen Satz hat Spurgeon bekanntlich geprägt. Das, was Jens Grapow in diesem Buch ans Licht gebracht oder als Wahrheit ins Licht gestellt hat, hat seine Wirkung gehabt und wird es auch weiter tun. Ist die ganz normale, christliche Pflicht, eine als falsch erkannte Behauptung zu berichtigen und sich für Unrecht zu entschuldigen, ein Grund zur Empörung geworden? Ob wir mit unseren Hinweisen und Korrekturen „hinters Licht“ geführt haben und zu „Verrätern“ ge-

worden sind, oder ob wir zumindest versucht haben, der Wahrheit die Ehre zu geben, das möge Gott beurteilen.

Fragen, die wir uns stellen sollten

Abschließend möchte auch ich einige Fragen formulieren und einige Eindrücke weitergeben, die mich nachdenklich gemacht haben:

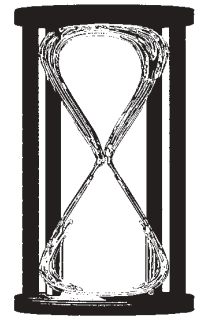
- Ist Ulrich Parzany in unseren Augen ein „Feind“, den wir abschießen müssen?
- Ist jeder, der Parzanys Gabe als Evangelist und seinen Einsatz, Menschen für den Herrn zu gewinnen, dankbar anerkennt, ein „Verräter“, der dem „Widerstand in den Rücken fällt“?
- Reiben wir uns erfreut die Hände, wenn jemand, den wir kritisch sehen, einen Fehler macht, der unsere Vorurteile bestätigt, oder schmerzt es uns und treiben uns dieser Fehler in die Fürbitte für diesen Bruder und versuchen wir ihm eine geistliche Korrektur zu sein?

Ich glaube, dass Ulrich Parzany – und mit ihm eine Anzahl Brüder aus verschiedenen Werken der DEA – durch ProChrist usw. die Evangelikalen in eine neo-evangelikale Oekumene führt und damit – ähnlich wie damals Billy Graham – eine folgenschwere Weichenstellung vollzieht, vor der man nicht deutlich genug warnen kann. Aber ich glaube nicht, dass Parzany diesen gefährlichen Weg mit diesem Ziel eingeschlagen hat, sondern dass er auf diesem Weg der Kompromisse viele Katholiken, liberale Protestanten usw. mit dem Evangelium erreichen möchte und dass er sehr wohl zwischen Religiösität und Wiedergeburt zu unterscheiden weiß.

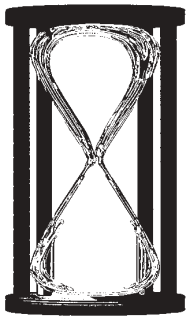
Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist, ob wir unseren Brüdern und Schwestern eine glaubwürdige und von Gottesfurcht und Bruderliebe geprägte Korrektur sein können und wollen.

Und dann noch etwas: Ist es nicht möglich, dass wir uns im Umgang miteinander, auch da wo wir Gefahren verschieden beurteilen, einer „Streitkultur“ bedienen, die von Achtung und Liebe geprägt ist? Entspricht es der Gesinnung unseres Herrn, wenn wir uns militanter Ausdrücke bedienen und uns gegenseitig als Verräter, Weicheier, Wackelkandidaten usw. beschimpfen? Sollten wir uns nicht gerade bei Meinungsverschiedenheiten bemühen „nichts aus Parteisucht“ zu tun und „in Demut einen den anderen höher zu achten, als sich selbst“ (Phil 2,3)?

Vielleicht können wir bei aller Auseinandersetzung mit ProChrist auch einmal unsere Gesinnung und Motivation überprüfen, inwieweit wir darin Christusähnlichkeit erkennen lassen. ■



Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist, ob wir unseren Brüdern und Schwestern eine glaubwürdige und von Gottesfurcht und Bruderliebe geprägte Korrektur sein können und wollen.



FRANCIS SCHAEFFER

Auf in den „Stierkampf“!

WERDEN DIE KÖPFE ODER DIE FÜßE GEWASCHEN?

In Auseinandersetzungen mit wahren Christen sollten wir nie ohne Bedauern und ohne Tränen hineingehen.



Es ist wichtig, der Welt bewusst eine Liebe vor Augen zu führen, die um so größer ist, je tiefer Meinungsverschiedenheiten unter den wahren Christen sind.

Das klingt recht einfach, nicht wahr? Aber glauben Sie mir, evangelikale Christen haben diese Haltung nur zu oft nicht gezeigt. Manchmal hat man den Eindruck, dass wir uns begeistert auf die Fehler anderer Leute stürzen. Wir machen uns wichtig, indem wir andere niedermachen. So kann nie eine wirkliche Einheit unter Christen sichtbar werden.

Wo Auseinandersetzungen unter wahren Christen unumgänglich sind, da muss die Welt sehen, dass wir uns nicht streiten, weil wir Blut geleckert haben oder weil wir die Atmosphäre der Arena oder des Stierkampfes lieben, sondern weil wir zu Gott stehen wollen. Wenn wir sprechen müssen und wir dies unter „Tränen“ tun, kann eine wunderbare Wendung zutage treten.

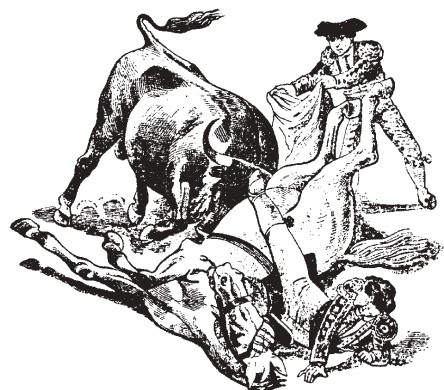


Ferner ist es wichtig, der Welt bewusst eine Liebe vor Augen zu führen, die um so größer ist, je tiefer Meinungsverschiedenheiten unter den wahren Christen sind. Nicht alle Differenzen unter Christen sind gleichbedeutend. Einige sind nur Kleinigkeiten. Andere sind von überragender Bedeutung.

Die Wahrheit in Liebe festhalten

Je ernster der Fehler ist, um so wichtiger ist es, auf die Heiligkeit Gottes hinzuweisen und deshalb das Falsche als falsch zu bezeichnen. Zugleich aber müssen wir, je größer die Meinungsverschiedenheiten sind, um so dringender vom Heiligen Geist die Kraft erbitten, diesen wahren Christen, denen wir entgegentreten müssen, doch Liebe erweisen zu können.

Handelt es sich um Kleinigkeiten, fällt es uns nicht schwer, liebevoll zu bleiben. Ist aber die Auseinandersetzung wirklich bedeutend, ist es wichtig, für die Heiligkeit Gottes entsprechend einzustehen. Um so wichtiger ist es, in dieser Lage der Welt zu zeigen, dass wir einander dennoch lieben.



Als natürliche Menschen reagieren wir genau umgekehrt: In den weniger wichtigen Fällen erzeigen wir den wahren Christen mehr Liebe, geht aber die Auseinandersetzung um wichtige Fragen, neigen wir dazu, weniger Liebe zu zeigen.

Das Gegenteil sollte der Fall sein: Wenn die Schwierigkeiten unter den Christen größer werden, müssen wir bewusst lieben und diese Liebe so zum Ausdruck bringen, dass die Welt sie sehen kann. ■

Entnommen aus:
Francis Schaeffer:
„Die große Anpassung
– der Zeitgeist und
die Evangelikalen“,
CLV, siehe Seite 22
Buchempfehlungen.



KARL-HEINZ PLATTE

Kraut oder Wein?

„GIB MIR DEINEN WEINBERG, DAMIT ER MEIN KRAUTGARTEN WERDE!“ 1. KÖNIGE 21



Im Krautgarten gibt es manches zu seh'n. Wie blühen und wachsen viel Sorten so schön.
Salat und Radieschen, Petersilie und Kraut. Ein Bild voller Leben, wohin man auch schaut.

In Weinbergen sieht man nur Rebe an Rebe, als ob auf der Welt es nichts anderes gäbe.
Und steil sind die Hänge, die Arbeit ist schwer. Ob er nicht besser ein Krautgarten wär'?

Der Nachbar im Krautgarten mitleidig schaut, „Ich habe zum Glück keinen Wein angebaut.“
Er kennt nicht die Sorgen um Rebenfrucht und hat keine Mühe mit dem, was er sucht.

Und sieh wie sein Krautgarten üppig gedeiht! Der Weinberg hingegen erweckt keinen Neid.
„Nur Düngen, Beschneiden, Anbinden und Graben. Das kann man doch auch etwas einfacher haben!“

Doch lohnt sich die Mühe im Weinberg des Herrn – dem Erbteil in IHM – dort bin ich gern.
Da wächst zwar kein Kraut, kein Kohl, kein Kamill', doch reift hier die Frucht, wie JESUS sie will!

Nicht Werke für's Diesseits sucht JESUS an dir; nicht mächtigen Wuchs oder Blütenzier.
Im „Krautgarten“ geht es zwar lebhaft zu, doch Wein gedeiht nur durch die Reife in Ruh'.

Bewahre, was Gott dir hat anvertraut, im Weinberg des Herrn, den ER selber bebaut.
Die Reben hängen voll Ewigkeitsfrucht, das sind die Früchte, wie JESUS sie sucht.

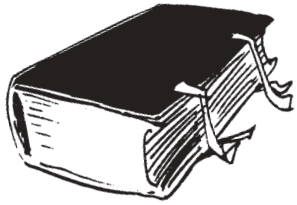
ER ist der Weinstock, und wir sind die Reben, denn nur aus IHM strömt das ewige Leben,
um Frucht zu bringen, beachte es fein, muss man mit dem Weinstock verbunden sein.

Die Frucht seines Geistes, die Frucht seiner Müh', sucht an dir der HERR, doch findet er sie?
Die Liebe, die Freude, die Sanftmut, die Treu – verwurzelt in IHM wachsen sie täglich neu.

Ein kostbarer Platz, den Gott uns gegeben, im Weinberg des HERRN, mit all seinen Reben.
Behüte, was ER sich erkaufte von der Erde, dass er nicht zu einem „Krautgarten“ werde!

*Dieses Gedicht entstand
nach einer Predigt von
Bruder Karl Tewes.*





GERRIT ALBERTS

Söhne des Donners und Söhne des Trostes

ABGRENZUNG UND INTEGRATION

... Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, den Bruder des Jakobus, und er gab ihnen den Beinamen Boanerges, das ist Söhne des Donners. (Mk 3,17)
... Joseph aber, der von den Aposteln Barnabas zubenamt wurde, was übersetzt heißt Sohn des Trostes. (Apg 4,36)

Nomen est omen

Vor einiger Zeit bekam einer meiner Söhne einen Hund. Nach den Regeln der Züchter von Rassehunden sollte der Name mit ‚F‘ anfangen. Mein Sohn gab sich alle erdenkliche Mühe, einen passenden Namen zu finden. Z. B. besorgte er sich aus dem Internet eine lange Liste mit Hundennamen, die mit dem gewünschten Buchstaben beginnen. Seine Wahl fiel schließlich auf den Namen „Favour“ (engl. = Gefallen, Gunst, „Can you do me a favour?“ = „Kannst du mir einen Gefallen tun?“) Seine Wünsche und sein Programm für den Hund schien er in dem Namen zusammenzufassen. Im Übrigen war seine Namensgebung nicht schlecht, der Hund hat ihm bis zum heutigen Tag zwar nicht jeden Gefallen getan, aber trotzdem die Gunst der Familie gefunden. Die Fähigkeit, den besonderen Charakter eines Tieres bzw. eines Menschen zu erkennen und einen entsprechenden Namen zu geben, hat schon Adam ausgezeichnet. (1Mo 2,19.23).

Auch der Herr Jesus und die Apostel waren Meister darin, das Wesen von Menschen zu erkennen und sie entsprechend zu benennen. Lange Zeit habe ich gedacht, der „Spitzname“ Söhne des Donners wäre eindeutig negativ und warnend gemeint und Sohn des Trostes positiv. Nachdem ich mich näher mit den betreffenden Personen beschäftigt habe, bin ich nicht mehr sicher, ob diese Schwarz-Weiß-Malerei stimmt.

Falsch gepolte Ordnungshüter im Reich Gottes

Wenn über das gemeinsame Auftreten der zwei Donner-Söhne in den Evangelien berichtet wird, dann meistens in negativer Hinsicht. Zweifellos waren sie Männer mit einem glühenden Eifer und einem großen Ehrgeiz. An sich sind solche Eigenschaften ja nicht schlecht - vorausgesetzt, sie stehen unter dem Einfluss des Heiligen Geistes und unter

der Herrschaft des Herrn Jesus. Wenn das allerdings nicht der Fall ist, können solche Charaktereigenschaften – auch im Volk Gottes – großen Schaden anrichten. Solche Menschen neigen zum Fanatismus, zur Überheblichkeit und zur Tyrannei. So auch Jakobus und Johannes.

In Lk 9,46 wird von einem Streit unter den Jüngern berichtet, wer wohl der Größte unter ihnen wäre. Nachdem der Herr Jesus über wahre Größe im Reich Gottes gesprochen hat – die darin besteht, sich der Kleinen anzunehmen und der Geringste von allen zu sein – antwortete Johannes:

„Meister, wir sahen jemand Dämonen austreiben in deinem Namen, und wir wehrten ihm, weil er dir nicht mit uns nachfolgt.“

Johannes wollte, dass alles in geordneten Bahnen verlief. Er kämpfte für Recht und Ordnung. Wahrscheinlich hätte er sich zu einer anderen Zeit in anderer Umgebung um den Posten eines Sheriffs beworben und wäre einer geworden, dem der ‚Peacemaker‘ ziemlich locker im Halfter gesessen hätte. Aber seine Maßstäbe und Motive waren nicht in Ordnung. Was ihn störte war, dass der Dämonenaustreiber „nicht mit uns“ nachfolgte. Nachdem der Herr Jesus ihren persönlichen Führungsanspruch im Streit um den Größten als egoistisch bloßgestellt hatte, wich Johannes auf eine Gruppen-Überheblichkeit aus. *„Wenn das Fleisch nicht mit dem ‚Ich‘ glänzen kann, geht es gerne zu dem ‚Wir‘ über“* (John Nelson Darby). In seinem Eifer für Law and Order im Reich Gottes fuhr er schwere Geschütze auf, in deren Pulverdampf er Freund und Feind nicht mehr unterscheiden konnte und den Falschen traf. Er praktizierte eine Form von Exklusivismus und „Gemeindezucht“, mit welcher der Herr durchaus nicht einverstanden war.



In seinem Eifer für Law and Order im Reich Gottes fuhr er schwere Geschütze auf, in deren Pulverdampf er Freund und Feind nicht mehr unterscheiden konnte und den Falschen traf.

„Feuer vom Himmel“

Während es in dieser Geschichte um den Umgang mit einem Christusbefolger geht, der in einer anderen oder gar keiner Gemeinschaft von Jüngern war, sprechen die folgenden Verse (Lk 9,51-56) von dem Verhalten gegenüber Menschen, die den Herrn Jesus nicht aufnehmen wollten. Zwischen den Samaritern und den Juden gab es einen erbitterten Streit darüber, wo und wie Gott in rechter Weise angebetet werden sollte.

Die Auseinandersetzung wurde so heftig, dass Juden um 128 v. Chr. den samaritanischen Tempel auf dem Berg Garizim zerstörten, während Samariter um 9 n. Chr. das jüdische Heiligtum entweihten, indem sie bei einem Passahfest Knochen im Jerusalemer Tempel verstreuten. Die Heisporne Jakobus und Johannes waren von diesen Spannungen nicht unbeeinflusst geblieben. Als ein Dorf der Samariter den Herrn nicht aufnehmen wollte, reagierten die beiden mit einem „Donnerwort“:

„Sollen wir Feuer vom Himmel herabfallen lassen und sie verzehren heißen, wie auch Elias tat?“

Wahrscheinlich hatten sie sich intensiv mit der Geschichte Elias beschtigt, der in derselben Gegend von Samaria wirkte, durch die sie gerade wanderten. So meinten sie also, ein biblisches Vorbild zu haben. Ihnen war entgangen, dass der Herr Jesus den Samaritern nie etwas anderes als Wohlwollen gezeigt hatte:

Er nahm Wasser von einer Samariterfrau und gab ihr Wasser des Lebens (Joh 4,7-29). Er blieb zwei Tage in ihrem Dorf, um sich als der Heiland der Welt zu offenbaren (Joh 4,39-43). Er heilte einen samaritanischen Leprakranken und erwähnte lobend seine Dankbarkeit (Lk 17, 16). Er machte einen Samariter zum Helden seines bekanntesten Gleichnisses (Lk 10, 30-37). Später befahl er seinen Jüngern, das Evangelium in Samaria zu predigen (Apg 1,8). Zweifellos wird es einmal eine Zeit geben, in der Gott mit Donner und Blitz vom Himmel zu den Ungläubigen reden wird, aber zu jener Zeit galten die Worte:

„Wenn jemand meine Worte hört und nicht bewahrt, so richte ich ihn nicht, denn ich bin nicht gekommen auf dass ich die Welt richte, sondern auf dass ich die Welt errette“ (Joh 12,47).

Die Söhne des Donners in ihrem Eifer für Gerechtigkeit lagen wieder einmal völlig daneben mit ihrer vorgeschlagenen Strafaktion.

Veränderte Gesinnung

Es ist jedoch interessant zu sehen, wie Gott bei dem alten Johannes seine Eigenschaften als „Donnersohn“ gebraucht – jetzt allerdings in geläuterter, vom Heiligen Geist geprägter Form. Seine Briefe und die Offenbarung, die in den Jahren 85 bis 96 n. Chr. entstanden, sind voll von „Donnerworten“:

„Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre (des Christus) nicht bringt, den nehmet nicht in euer Haus auf und gret ihn nicht, denn wer ihn grt, nimmt teil an seinen bösen Werken“ (2Joh 10).

Seine alte Neigung, sich vom Bösen abzugrenzen und Unrecht nicht zu dulden, ist immer noch vorhanden, jetzt jedoch in ÜberEinstimmung mit der Gesinnung Christi:

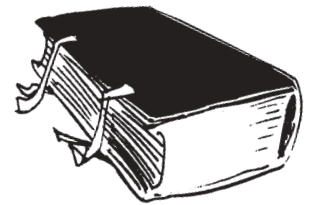
„Geliebte, glaubet nicht jedem Geiste, sondern prfet die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen“ (1Joh 4,1).

Johannes, der so schnell bei der Hand war mit einem Feuergericht, ist schließlich zu einem Apostel der Liebe geworden – aber dennoch treibt ihn die Liebe zu seinem Herrn und zu seinen Mitchristen, in scharfer Form die zerstörerischen Einflüsse auf die Gemeinden abzuwehren. Petrus und Andreas wurden vom Herrn Jesus berufen, als sie die Netze auswarfen. Ihre Hauptaufgabe war auch, die „Netze“ für den Herrn Jesus auszuwerfen – Petrus als Massen-Evangelist und Andreas als Individual-Evangelist. Jakobus und Johannes jedoch wurden berufen, als sie die Netze ausbesserten (Mk 1,19). Die Hauptaufgabe von Johannes war offensichtlich, Schaden vom Volk Gottes fern zu halten und die durch falsche Einflüsse rissig gewordenen „Netze“ zu reparieren.

Ein guter Team-Manager

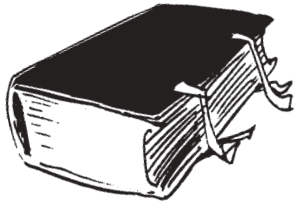
Barnabas, der Sohn des Trostes, ist charakterlich ein Gegentypus zu Jakobus und Johannes. Sein erster Name Joseph bedeutet: „Er füge hinzu.“ Modern würden wir sagen, sein Name bedeutet „Integrationsfigur“. Und in der Tat hat er Zeit seines Lebens viele Menschen der Schar der Gläubigen hinzugefügt. Er scheint ein feinfhliger Mann gewesen zu sein mit einem feinen Gespür, wie man eine Kluft zwischen Menschen, insbesondere zwischen Christen, überwinden konnte. Er war derjenige, der das Werk Gottes in Saulus erkannte.

Als alle in Jerusalem dem ehemaligen Verfolger skeptisch gegenüber standen, inte-



Mit ihrer vorgeschlagenen Strafaktion lagen die Donnershne völlig daneben.





Während die „Söhne des Donners“ in Gefahr stehen, Hardliner zu sein, sind die „Barnabas-Typen“ gefährdet, faule Kompromisse einzugehen und menschliche Sympathie mehr zu schätzen als die Wahrheit Gottes.

grierte er ihn, indem er ihn zu den Aposteln brachte (Apg 9,27). Als in Antiochien viele Griechen zum Glauben kamen, entstand die Frage: Wie kann eine Kluft zwischen Juden- und Heidenchristen vermieden werden und wer hat das nötige Feingefühl, um das Band der Gemeinschaft zwischen diesen beiden Gruppen zu pflegen?

Es ist nicht erstaunlich, dass die Wahl der Versammlung in Jerusalem auf Barnabas fiel (Apg 12,23). Barnabas war auch umsichtig genug, Saulus aus Tarsus zu holen und dem Team der Propheten und Lehrer hinzuzufügen, das unter der zahlreichen Menge in Antiochien arbeitete (Ap 12,25).

Auch als der Herr seine Boten zu der ersten offiziellen Missionsreise zu den Heiden aussuchte - eine riesige Herausforderung, in der die Qualifikation eines „Hinzufügers“ erforderlich war – stand Barnabas an erster Stelle.

Die Kehrseite der Medaille

Allerdings hatte die Integrations-Mentalität von Barnabas nicht nur ihre starken Seiten. Während sich Johannes in jungen Jahren manchmal zu Unrecht abgrenzte, integrierte Barnabas zuweilen etwas zuviel.

Zu Beginn der zweiten Missionsreise wollte er seinen Neffen Johannes Markus dem Team hinzufügen. Dieser hatte auf der ersten Missionsreise die Mannschaft verlassen. Deshalb war Paulus gegen seine erneute Teilnahme.

Möglicherweise hat Paulus argumentiert: Der Junge hat gezeigt, dass er noch nicht reif für diese Aufgabe ist. Wir tun der Sache des Herrn und ihm keinen Gefallen, wenn wir ihn wieder mitnehmen. Barnabas könnte geantwortet haben: Wie kann man nur so hartherzig sein? Wir müssen doch Geduld haben mit dem jungen Mann. So gab ein Wort das andere und es entstand eine Erbitterung zwischen Paulus und Barnabas.

Durch diese aversiven, feindseligen Gefühle haben sich sicherlich beide schuldig gemacht. In der Sache scheint Paulus Recht zu haben.

Barnabas hätte gut daran getan, sich in der Beurteilung seines Neffen, zu dem er wahrscheinlich ein väterliches Verhältnis hatte, zurückzuhalten. Wer ist schon objektiv in der Beurteilung seiner nächsten Verwandten. Vielleicht wäre er auch gut beraten gewesen, die Gemeinde zu fragen, die mehr die Sicht von Paulus zu haben schien. Jedenfalls wurde dieser von den Brüdern der Gnade Gottes befohlen, was von Barnabas nicht gesagt wird (Apg 15,37-41).

Auch richtete sich der Scheinwerfer der biblischen Berichterstattung weg von Barnabas auf Paulus und seine Begleiter.

Eine ähnliche Schwäche von Barnabas wird in Gal 2,11 ff. berichtet.

In Antiochien hatten Judenchristen und Heidenchristen einen ungezwungenen Umgang miteinander und nahmen zusammen Mahlzeiten ein. Für einen religiösen Juden war es jedoch ein schwerer Verstoß gegen die frommen Traditionen, mit jemandem von den Heiden zu essen. Als nun Judenchristen aus Jerusalem nach Antiochien kamen, fürchteten Petrus und andere Judenchristen, die sich dort aufhielten, um ihren guten Ruf und stellten die Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen ein. Auch Barnabas wurde durch diese Heuchelei mit fortgerissen.

Als sensibler Mensch wollte er bei keinem anecken und es allen Recht machen. Allerdings ging sein Anpassungskurs hier auf Kosten der Wahrheit und er verließ den geraden Weg des Evangeliums.

Während die „Donnersöhne“ in Gefahr stehen, Hardliner zu sein, sind die „Barnabas-Typen“ gefährdet, als Weicheier faule Kompromisse einzugehen und menschliche Sympathie mehr zu schätzen als die Wahrheit Gottes.

Ein Drahtseilakt

Viele Auseinandersetzungen im christlichen Milieu unserer Zeit entstehen aus der Unfähigkeit, das rechte Gleichgewicht zu finden zwischen christlicher Einheit und Verbundenheit einerseits und Abgrenzung von zerstörerischen Menschen und Tendenzen andererseits. Auf der einen Seite stehen wir in Gefahr, mit frommen Worten andere zu verdammern, die der Herr Jesus in Schutz nimmt und in Geduld trägt. Auf der anderen Seite riskieren wir, mit falschen Leuten in einer Dienstgemeinschaft zu sein und – indem wir es allen Recht machen wollen – die Wahrheit des Evangeliums zu verdunkeln.

Wie in apostolischer Zeit hat das Volk Gottes heute Söhne und Töchter des Donners und Söhne und Töchter des Trostes nötig. Wir sind darauf angewiesen, uns an der richtigen Stelle abzugrenzen und an der richtigen Stelle zu integrieren. Beide Notwendigkeiten erfordern eine große Nähe zum Herrn Jesus und seinem Wort. Ohne diese Voraussetzungen kann sowohl auf der einen als auch auf der anderen Seite großer Schaden entstehen. ■



Kinshasas Straßenkinder

EINE KLEINE CHRISTLICHE INITIATIVE GEGEN DAS GROBE ELEND



In dem o.g. Haus lebt bereits eine Familie mit einem kleinen Kind; sie haben diese 10 Kinder im Alter zwischen 8 und 14 Jahren aufgenommen. Die meisten der Kinder sind mittlerweile eingeschult.

Im Kongo leben z. Zt. 7 Millionen Menschen – die meisten sind Kinder.

- 19 % sind jünger als 5 Jahre
- 59 % sind jünger als 20 Jahre.

Sehr viele leben in schlechten familiären Verhältnissen. Kinder werden auf der Straße ausgesetzt oder laufen von zu Hause davon. Zum Überleben bilden sie Banden und leben von Betteln, Prostitution und kleinen Dienstleistungen. Allein in Kinshasa gibt es etwa 20.000 (!) dieser Kinder. Sie leben dort vom Säuglings- bis zum Erwachsenenalter; teilweise sogar als Straßenfamilien. Zum Schutz dieser Kinder wird kaum etwas unternommen.

Der Lehrer Florentin Azia (Mitarbeiter der Zentral-Afrika-Mission) hat eine Studie über die Integration von Straßenkinder ausgearbeitet. Danach können Straßenkinder in das soziale Leben integriert werden, wenn man ihnen genug Zeit und Liebe widmet.

Deshalb hat Florentin einen Verein ins Leben gerufen, der sich um Straßenkinder kümmert. Seit etwa 1 1/2 Jahren wurden wir von der ZAM während unserer regelmäßigen Reisen nach Kinshasa mit der Frage konfrontiert, ob wir diesen Verein nicht unterstützen könnten.

Jetzt freuen wir uns über die Möglichkeit, ein Haus zu haben, in dem wir zehn Kinder aufnehmen konnten. Wir (Fam. Herbert Martin) werden im Herbst 2003 nach Kinshasa umsiedeln, um weiteren Straßenkindern ein Zuhause zu bieten und sie mit Essen und Kleidern zu versorgen.

Vor allem aber, um ihnen von unserem Herrn Jesus zu erzählen, der besonders die Hilfsbedürftigen liebt und auch für sie sein Leben gab.



Reddy ist 8 Jahre alt. Seine Eltern leben getrennt. Er wohnte bei seiner Mutter, die ihn so verprügelte, dass sein Arm brach. „Sie sorgte nicht für mich, sie liebt mich nicht ‘mal.“

Landry ist 10; Sein Vater ist ihm nicht bekannt; seine Mutter kümmert sich nicht um ihn. Schul-Niveau: 2. Klasse. Er wohnte vorher bei seinem Onkel. Seine Tante beschimpfte ihn oft und sagte, er solle sich anderswo eine Unterkunft suchen.

Joel ist 12 Jahre alt. Schul-Niveau: 4. Klasse. Er ist der Älteste von drei Kindern; auch seine Eltern leben nicht zusammen. Nach der Trennung seiner Eltern hat sein Onkel ihn misshandelt und von einem Zauberer behandeln lassen.

Und so könnte man fortfahren, aber dazu ist hier nicht der Platz. Die Kinder sind sehr lernwillig. Ihr Traum-Essen besteht aus Reis, Bohnen, Fisch, Hühnchen und Fufu (ein

KONGO IN
ZENTRAL-
AFRIKA



Maniokgericht). Jetzt haben sie eine ‚Mutter‘, die für sie kocht und ihnen beibringt, wie man am Tisch isst.

Vor einigen Wochen konnten wir außerhalb von Kinshasa (etwa 30 km vom Stadtzentrum) ein Grundstück von 40.000 m² kaufen. So Gott will, wollen wir im Herbst 2003 mit dem Bau von zehn einfachen Häusern für jeweils eine Familie (Hauseltern mit zehn Kindern) beginnen. Zusätzlich soll noch ein Gebäude erstellt werden, das uns als Versammlungs- und Schulgebäude dienen wird. Wir wünschen uns ein „Bethel“ – ein Gotteshaus, wo unser Gott gelobt und wo Ihm gedankt wird.

Durch landwirtschaftliche Projekte könnte die selbständige Lebensmittelversorgung sichergestellt werden.

Zur Zeit wird durch Familie Azia mit unserer Unterstützung in Kinshasa ein kleines Gesundheitszentrum aufgebaut, in dem die Kinder später kostenfrei untersucht und behandelt werden sollen. Wir wollen dieses Projekt im Vertrauen auf unseren Herrn durchführen, der gesagt hat:

„Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Reich Gottes.“ Mt 19,13

„Der Herr ist des Armen Schutz.“ Ps 9,10 ■



Iny und Herbert Martin

Als ich im Mai dieses Jahres Kasachstan besuchte, traf ich einen langjährigen Freund aus Sibirien wieder, der auch den Lesern von fest und treu bekannt ist: Viktor Leskow.

Er hatte mit vier weiteren Brüdern in einem von Strapazen sehr gezeichneten Auto die weite Reise von über 2.000 km von Novosibirsk nach Kasachstan auf sich genommen, um in den umliegenden Gemeinden das Wort Gottes zu predigen, in der freien Zeit den Geschwistern beim Kartoffel pflanzen usw. zu helfen und um mich zu treffen. Voller Freude stellte er mir seinen Freund Wladimir vor. Er hatte ihn in einem Gefängnis kennengelernt und führt mittlerweile gemeinsame Gefängnis-einsätze mit ihm durch. Hier ist seine Geschichte (W. B.):



Viktor und Wladimir

WLADIMIR FORLENKOV

„Wladimir – so ich dir!“

21 JAHRE FÜR EINEN DOPPELMORD

Als ich Stunden später nüchtern wurde, kam das erschütternde Bewusstsein darüber, was ich da getan hatte.

Als ich im Alter von 14 Jahren die Schule verließ, um mich in Novosibirsk auf der Straße herumzutreiben, hatte ich schon alle Illusionen verloren. Der Traum von einer heilen Familie war ausgeträumt: Mein Vater war Alkoholiker, der als Handwerker durch Bestechung das Geld besorgte, um seine Sucht zu finanzieren. Meine Mutter, die drei Stiefgeschwister - die sie mit in die neue Ehe brachte - und ich mussten zwar nicht hungern und es fehlte auch nicht an Kleidung, aber ein Familienleben kannte ich nicht.

Als kleiner Junge in der Schule galten mir die Führer der sowjetischen Regierung als Helden und Vorbilder. Aber meine Lehrer, die sich als Kommunisten ausgaben und teilweise sogar Parlamentarier waren, lebten im Alltag alles andere als Kommunismus. Diese Heuchelei empörte mich sehr und so wuchs in mir ein Hass gegen dieses System. Meine Aggressionen reagierte ich nun in Prügeleien auf der Straße ab, zu denen dann bald auch Raubüberfälle und Diebstähle gehörten. So dauerte es nicht lange, bis ich im Jugendgefängnis Zeit hatte, um über mein Leben nachzudenken.

Doch so bald ich entlassen war, waren alle guten Vorsätze verschwunden und als unverbesserlicher Dieb konzentrierte ich mich auf die Touristen in der Stadt. Ich hatte einige psychologische Bücher gelesen und lernte

daraus, Menschen und ihre Reaktionen einzuordnen. So fand ich ziemlich schnell heraus, an welcher Stelle des Körpers die Leute ihr Geld verwahrten, gab ihnen bei einer günstigen Gelegenheit einen Schlag ins Gesicht, griff nach ihrem Geldbeutel und war verschwunden. Das alles ging sehr schnell, ich war zwar klein, aber wendig und kräftig. Mit dem Geld kaufte ich Blumen, um Mädchen zu beeindrucken und sie ins Kino einzuladen.

Mord

Wenige Jahre später – ich war etwa 18 Jahre alt – wollte ich im betrunkenen Zustand für meine Schwester eintreten, die von ihrem Freund beleidigt wurde. Voller Wut griff ich eine etwa 70 cm lange, dreieckige, spitze Feile und schlug auf ihn ein. Als er auf dem Boden lag, bohrte ich ihm wie unter einer fremden Macht die Feile durch seine Brust und tötete ihn.

Als ich Stunden später nüchtern wurde, kam das erschütternde Bewusstsein darüber, was ich getan hatte. Ich hatte schon viele Prügeleien hinter mir, aber einen Menschen erschlagen - das wollte ich nicht und so stellte ich mich der Polizei und bekam „nur“ 9 Jahre Gefängnis.

Die Haft konnte ich in einem Arbeitslager absitzen, in dem ich mich frei bewegen

konnte. Ein Verwandter von mir, der beim KGB war, hatte durch seine Beziehungen für diese Hafterleichterung gesorgt und so konnte ich in dieser Zeit sogar eine Ausbildung als Tierarzt machen.

Nach meiner Entlassung kam ich wieder nach Novosibirsk, wo ich auch eine Arbeit bekam und eine junge Frau kennen lernte, die ich heiraten wollte. Doch ihr ehemaliger Freund, mit dem sie vorher zusammengelebt hatte, wurde sehr eifersüchtig und begann mich zu bedrohen und zu verfolgen. Als ich ihn warnte, höhnte er: *„Du bist ein Feigling und hast nur Angst vor dem Gefängnis. Deswegen sind deine Drohungen nur leere Worte!“*

Als eines Tages meine Frau nicht nach Hause kam und ich in der Stadt umherirrte, hielt ich ein Auto an und bat den Fahrer, mich zu meiner Wohnung zu fahren. Als ich in dem Wagen saß, schoss mir der Gedanke durch den Kopf: *„Dieses Auto sollte mir gehören!“*

Um das Auto zu stehlen brauchte ich eine menschenleere Gegend und so bat ich den Fahrer, zu einem Park in der Nähe meiner Wohnung zu fahren. Als er dort anhielt, dachte ich zunächst: *„Steig aus und geh' nach Hause.“* Aber im nächsten Augenblick habe ich wie besessen mein Messer gezogen und auf ihn eingestochen. Seine letzten flehenden Worte werde ich wohl nie vergessen: *„Lass mich doch nur am Leben!“* Meine Antwort: *„Es ist zu spät!“*

Mit der Leiche im Auto fuhr ich ein Stück weiter und hielt irgendwo in der Einsamkeit an. Ich öffnete den Benzintank, band ein Tuch um einen Stock, tränkte ihn mit Benzin, zündete ihn an und steckte den brennenden Stock in den Tank, um den Wagen mit der Leiche zu verbrennen. Aber aus irgend einem Grund explodierte der Wagen nicht. Voller Panik rannte ich in den nahen Wald in dem Bewusstsein: *„Ich habe einen unschuldigen Menschen getötet!“*

„Wieder eine Zehn?“

Nachts um 2 Uhr kam ich in der Wohnung meiner Eltern an. Als mein Vater die Tür öffnete und mein entsetztes Gesicht sah, meinte er nur: *„Wieder eine Zehn!“* - (zehn Jahre Zuchthaus). Am nächsten Morgen holte mich die Polizei. Es kam zur Gerichtsverhandlung und zur Verurteilung. Obwohl der Staatsanwalt die Todesstrafe forderte, lautete das Urteil aus mir damals unerklärlichen Gründen:

14 Jahre Zuchthaus, davon die ersten 5 Jahre Sicherheitsverwahrung.

Auf der Suche nach Wahrheit

Auf dem Weg vom Gericht zum Gefängnis sagte ich zu meinen Bewachern: *„Es gibt nur einen Menschen, der gerecht war und den haben wir getötet. Aber der ist auferstanden und zu seinem Vater aufgefahren und will uns retten!“* Die Männer hörten erstaunt zu, was ich als Mörder ihnen zu sagen hatte. Bisher hatte ich nur einmal eine Bibel gesehen, wohl aber von Jesus gehört und ich ahnte: *„Es gibt eine Wahrheit!“*

Ich wurde in ein berüchtigtes Gefängnis im Ural eingeliefert, wo ein Menschenleben nicht viel wert war. Es war eine harte Zeit für mich, aber ich konnte dort viel lesen und suchte die Wahrheit. Ich las die russischen Klassiker: die „Brüder Karamasow“ von Dostojewski und die Werke von Tolstoi. Ich versuchte mich in die Werke von Kant und Hegel zu vertiefen und las auch die Bücher von Lenin, wo mich ein Satz packte: *„An dem Tag, wo die Partei beginnt sich selbst zu loben, ist das Ende der Partei gekommen!“* Die sich selbst verherrlichenden Plakate und Werbesprüche der KPDSU kamen mir in den Sinn und ich wusste: Hier ist die Wahrheit nicht zu finden!

Kurze Zeit später kam ein Mitgefangener auf mich zu. Er war Zigeuner und fragte mich: *„Kennst du die Bibel?“* Als ich den Kopf schüttelte, meinte er: *„Ich werde dir aus dem Buch der Prediger vorlesen!“* und schenkte mir anschließend ein Neues Testament. Ich begann zu lesen und hatte 1000 Fragen. Nun lernte ich den Jesus kennen, von dem ich nach meiner Verurteilung erzählt hatte. Aber wie konnte ich in eine Beziehung zu dem Sohn Gottes kommen? Ich wusste, das ich mit der Sünde brechen musste, um Gutes tun zu können. Aber wie?

Adventisten kamen und besuchten mich, aber die Wahrheit fand ich nicht. Damals ging es mir seelisch sehr schlecht – ich war völlig am Ende. Als ich eines Tages in meiner Zelle lag und darüber nachdachte, wie ich ein anderer Mensch werden könnte, wurde mir klar, dass ich mich zu Gott bekehren musste. In mir bäumte sich alles gegen diesen Gedanken auf und ich krümmte mich wie unter körperlichen Schmerzen. Schließlich fiel ich vor meinem Bett auf die Knie und rief aus: *„Vergib mir, Herr!“* Das Leben



Nun lernte ich den Jesus kennen, von dem ich nach meiner Verurteilung erzählt hatte. Aber wie konnte ich in eine Beziehung zu dem Sohn Gottes kommen?



in der Sünde hatte mich sehr hart gemacht. Aber nach diesem Gebet habe ich hemmungslos geweint. Ich habe mein ganzes verlorenes Leben vor Gott ausgebreitet und um Vergebung meiner vielen Sünden gebeten. Eine Last fiel von meinem Gewissen. Am nächsten Morgen wusste ich: Ich habe Vergebung meiner Sünden, weil Jesus Christus an meiner Stelle am Kreuz für mich gestorben ist! Mein ganzes Leben sah ich nun in einem neuen Licht: Die Bewahrung Gottes, als ich einmal fast ertrunken wäre, die milden Urteile der Richter usw. – alles unverdiente Gnade Gottes!

Das Leben in der Sünde hatte mich sehr hart gemacht. Aber nach diesem Gebet habe ich hemmungslos geweint und mein ganzes verlorenes Leben vor Gott ausgebreitet und um Vergebung meiner vielen Sünden gebeten.

Dort im Gefängnis las ich nicht nur eifrig in der Bibel, sondern ich begann auch mit Gott im Gebet zu reden. Ich bat Gott, mich von meinen schlechten Gewohnheiten zu befreien, aber mir auch äußere Freiheit zu schenken und die Haftzeit zu verkürzen.

Während dieser Zeit lernte ich Viktor Leskow kennen, einen ehemaligen Zuchthäusler, der mit Kornelius Kröker und anderen Freunden unser Gefängnis besuchte. Viktor erzählte uns, wie Gott ihn von seiner Kriminalität und Drogensucht befreit und ihm ein neues Leben geschenkt hat. Er bezeugte, wer Jesus Christus ist, warum der Sohn Gottes Mensch wurde und am Kreuz für uns starb. Ich wusste: Diese Männer sind nun meine Freunde und meine Brüder!

Neues Leben auf der Todes-Station

Wenig später wurde ich mit Verdacht auf Lungenentzündung ins Gefängnis-Krankenhaus eingeliefert. Dort wurde ich zwei Jahre behandelt. In diesem Krankenhaus gab es auch einen „Gebetsraum“, wo sich einige Gefangene, die sich auch zu Jesus Christus bekannten, treffen konnten. Damals sind wir oft zur Station 0 gegangen – das war die Todesstation, wo die Tuberkulose-Kranken lagen, die kaum noch eine Chance auf Genesung hatten.

Wegen der Ansteckungsgefahr waren wir durch Gitter von ihnen getrennt. Diese Männer, die vom Tod gezeichnet waren und meist einsam und von ihren Angehörigen verlassen auf ihr Ende warteten, waren sehr offen für das Evangelium. Das Personal konnte nicht verstehen, warum wir uns der Ansteckungsgefahr aussetzten. Aber wenn wir erfuhren, dass diese Todeskandidaten durch unser Zeugnis oft einen Tag vor ihrem Tod Jesus Christus als ihren Heiland und Retter angenommen hatten, wurden wir immer wieder ermutigt, diese Kranken aufzusuchen.

Vorzeitige Entlassung nach 12 Jahren

Es gibt für einen Häftling die theoretische Möglichkeit, bei guter Führung vorzeitig entlassen zu werden. Bei einem Mörder kam das zwar selten vor, aber ich stellte den Antrag. Auf dem Weg zur Verhandlung kam ein Offizier auf mich zu und drückte mir etwas in die Hand – es war ein Gedicht, welches er geschrieben hatte. Die letzte Zeile lautete etwa so:

„Wenn du am Morgen aufstehst und die schwarze Krähe nicht mehr über dir ist, dann wirst du durch das Leben gehen und Gutes ausstreuen, du wirst ein neues Leben beginnen.“

Nach zwölf Jahren Haft wurde ich wegen guter Führung vorzeitig entlassen. Durch meinen Freund Viktor bekam ich Kontakt zu einer christlichen Gemeinde in Novosibirsk und im November 2002 haben wir das Eis aufgehackt und ich habe mich taufen lassen!

In der Zeit nach meiner Entlassung habe ich Kühe und Schweine gehütet, um mir etwas Geld zu verdienen, aber in meiner freien Zeit bin ich oft mit Viktor und anderen Freunden unterwegs, um in Gefängnissen und an anderen Orten zu bezeugen, wer Jesus Christus und wer der allmächtige Gott ist, der mein Leben verändert hat. ■



„Und solches sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes.“ 1Korinther 6,11



Oswald Sanders

Echte Gemeinschaft mit Gott

VLM, Tb., 184 S., € 2,50

Der Verfasser dieses Buches war viele Jahre Direktor der Überseeischen Missions-Gemeinschaft (früher: China-Inland-Mission) und ist auch als Autor zahlreicher Bücher bekannt. Er hat viel Erfahrung im Umgang mit Geschwistern, die dem Herrn im Missionsdienst oder auf andere Weise im In- und Ausland dienen und kennt daher sehr gut deren geistliche Probleme und Defizite.

In diesem seelsorgerlichen Buch geht es um ein Thema, das für alle ernsthaften Christen von größter Bedeutung ist: die Gemeinschaft mit Gott, die eine absolute Voraussetzung für einen fruchtbaren, gesegneten Dienst ist.

In 19 Kapiteln behandelt Sanders den Wert der Gemeinschaft, die Voraussetzungen für Gemeinschaft, den Verlust und die Wiederherstellung der Gemeinschaft und ähnliche Themen, die unsere Beziehung zum Herrn hinterfragen und zu einem Leben und Dienst in der Gemeinschaft mit Gott ermutigen.

Ein wertvolles Buch, das man in Ruhe lesen und auf sich einwirken lassen sollte.

Wolfgang Bühne



Phillip Johnson

Darwin im Kreuzverhör

CLV, Pb., 288 S., € 8,90

Wie entstand das Leben? Wie entstand die Welt? Phillip Johnson arbeitet im vorliegenden Buch die Frage nach der Entstehung des Lebens so deutlich wie möglich heraus. Es geht ihm nicht darum, eine bestimmte Schöpfungstheorie oder eine bestimmte Evolutionstheorie zu beweisen oder zu widerlegen. Es geht ihm auch nicht um einen Gottesbeweis. Dafür brauchen wir die Bibel, Gottes Offenbarung.

In der Natur und mit unserem Verstand können wir Gottes Kraft erkennen - aber nicht Ihn selbst (Röm 1,20). Johnson ist überzeugter Christ, argumentiert in diesem Buch aber nicht mit der Bibel, weil er „nur“ die grundlegende Schöpfungs-Frage so klar wie möglich formulieren und von begrifflichen Vernebelungen und Verwischungen befreien möchte: Stimmt es, dass wir die Entstehung der Welt ohne das Wirken einer kreativen Intelligenz verstehen können? Designer oder blinder Uhrmacher? Was sagen die wissenschaftlichen Fakten dazu? Weiter geht er bewusst nicht. Andere Bücher aus christlicher Feder tun es wohl. Johnson liefert sozusagen die Vorarbeit und kommt zu dem Schluss, dass der Darwinismus ein Glaube ist, – ein Glaube, der in der Natur wenig Tatsachen vorfindet, die seinen Erwartungen entsprechen.

Phillip Johnson ist Jurist, kein Naturwissenschaftler. Er ist Professor Emeritus der University of California in Berkeley. Dieses Buch und Aufsätze zum selben Thema haben sehr großes Aufsehen erregt. In den USA haben seit dem Erscheinen dieses Buches 1991 auch viele naturalistische Wissenschaftler die Diskussion mit ihm gesucht und geschätzt, weil er sachlich und ausgewogen argumentiert.

Dem Übersetzer sei für die viele Mühe, dem deutschen Verlag für die Herausgabe gedankt – es ist sicher eine mutige Entscheidung für einen christlichen Verlag, ein Buch aufzulegen, das kein einziges Bibelzitat enthält.

Meines Erachtens eignet sich das Buch gut zur Weitergabe an Menschen, die dem Gedanken an einen Schöpfer offen gegenüber stehen, aber an der Evolutionstheorie „hängen geblieben“ sind und ein ausgesprochen christliches Buch zu diesem Thema leider nach wenigen Seiten weglegen würden.

„Darwin im Kreuzverhör“ ist eine gute Ergänzung – einerseits zu Büchern wie Reinhard Junkers ähnlich vorsichtigem „Leben - woher?“, das auch die vielen biologischen und geologischen Details diskutiert – andererseits zu Büchern mit weitreichenden Bezügen zur Bibel und deutlicher evangelistischer Ansprache wie Werner Gitts „Am Anfang war die Information“.

Christen, die sich näher für das Thema Evolution interessieren, sollten Johnsons Buch unbedingt lesen, um sich für die Auseinandersetzungen zu wappnen und den Kampf aufzunehmen gegen diesen in unserer Gesellschaft wichtigsten Vernunftschluss, der sich wider die Erkenntnis Gottes erhebt (2Kor 10).

Peter Imming



B.V. Henry

Alles für Christus verlassen

Henry Martyn – Der erste moderne

Pionier-Missionar unter Muslimen

Daniel, gb., 128 S., € 10,95

Freunde der Missionsgeschichte werden sehr dankbar sein, dass nun endlich eine Biographie über Henry Martin (1781-1812) in deutscher Sprache vorliegt.

Der überaus sprachbegabte Martin hatte eine akademische Karriere als Mathematiker in Cambridge vor sich – doch nach seiner Bekehrung änderten sich seine Lebensziele.

Besonders die Tagebücher David Brainards (1718-1747), des berühmten puritanischen Missionars unter den Indianern, weckte in ihm den Wunsch, Menschen das Evangelium zu predigen, die es bisher noch nicht gehört hatten.

Trotz schwacher Gesundheit erkannte er den Auftrag, Muslimen das Evangelium zu bringen.

Er reiste zunächst nach Indien und später nach Persien, wo er trotz großer geistlicher, seelischer und körperlicher Strapazen und Anfechtungen innerhalb von 6 Jahren das NT in drei muslimische Sprachen übersetzte und damit die Grundlage für die Missionsarbeit späterer Generationen legte.

Henry Martin war erst 31 Jahre alt, als er auf dem Weg zu seinem ersten Heimaturlaub starb. Doch sein Vermächtnis war beeindruckend: Er hinterließ nicht nur seine wertvollen Übersetzungen und Tagebücher - die später veröffentlicht wurden - sondern das Vorbild eines hingeebenen Christen, der seine Begabung mit Entschlossenheit und Selbstverleugnung restlos in den Dienst seines Herrn stellte und vor allem durch seine Liebe zum Herrn Segensspuren hinterließ. „Er leuchtet in aller Würde der Liebe und

scheint eine himmlische Hoheit an sich zu tragen, von der ein unbeschreiblicher Eindruck ausgeht“, so beschreibt ihn ein Freund, der ihn in Indien zu Gast hatte.

Der Autor dieser Biographie endet die bewegende Schilderung seines Lebens mit den Worten:

„Henry Martins Leben nahe beim Herrn sprach mit größerem Nachdruck zu den Menschen als seine Predigten. Christliche Liebe, Langmut und ein heiliges Leben haben eine größere Wirkung auf Muslime, die so sehr an religiöse Gespräche gewöhnt sind – d.h. an beständige Wiederholungen oder Plattheiten –, dass sie fast immun dagegen werden können“ (S. 122).

Besonders solche Leser, denen die Mission unter Moslems am Herzen liegt, werden viel Ermutigung und Ansporn durch diese wertvolle Lebensgeschichte bekommen.

Wolfgang Bühne



Robertson McQuilkin

Biblische Ethik **Eine Einführung in biblisch begründetes Denken und Handeln**

CV, gb., 576 S., € 24,90

In dieser Ausgabe von „Fest&treu“ (S. 4-6) ist der Autor dieses Buches bereits von William MacDonald vorgestellt worden. Das praktische Verhalten dieses Mannes ist ein eindruckliches Zeugnis davon, wie sich biblisch begründetes Denken im Lebensalltag auswirkt und es unterstreicht die Glaubwürdigkeit dieses Werkes.

McQuilkin versucht in diesem Buch „göttliche Maßstäbe für das Verhalten der Christen“ vorzustellen. Zunächst geht er in dem kürzeren ersten Teil „Grundlegende Betrachtungen“ auf die Begriffe „Liebe“, „Gesetz“ und „Sünde“ ein, um dann in dem zweiten, ausführlicheren Teil alle Bereiche des Lebens zu behandeln oder anzusprechen, in denen Christen eine Überzeugung haben müssen, um richtige Entscheidungen treffen zu können.

Der Autor zeigt eine wohlthuende Ausgewogenheit, indem er in umstrittenen Fragen die Argumente anders denkender Autoren ernst nimmt und darstellt, bevor er diese Argumente biblisch untersucht und dann die nach seiner Überzeugung schriftgemäße Haltung vorstellt.

Der Leser wird dadurch zum Mitdenken angeregt, er lernt die Haltung anderer Christen zu verstehen und darauf einzugehen. Vor allem wird deutlich, dass es oft in wichtigen aktuellen Fragen (z.B. Scheidung/Wiederheirat, Geburtenkontrolle, Kirche und Staat usw.) keine einfachen Antworten gibt.

Sicher wird der Leser in dem einen oder anderen Punkt eine andere Überzeugung als McQuilkin vertreten, aber das Überdenken der eigenen Meinung und das Ernstnehmen eines anderen Standpunktes hilft auf jeden Fall, eine ausgewogene Meinung zu bilden und bewahrt davor, ein hartes Urteil über Christen zu fällen, die eine andere Sicht der Dinge für biblisch halten.

Ziel des Autors ist auf jeden Fall, den Leser anzuregen, in allen Lebensfragen zu prüfen, was die Bibel dazu sagt oder welche biblischen Prinzipien beachtet werden müssen, um ein glaubwürdiges Leben zum Nutzen der Mitmenschen und zur Ehre Gottes leben zu können.

Das Themen- und Sachregister macht dieses Buch zu einem wertvollen, hilfreichen Nachschlagewerk in ethischen Fragen.

Wolfgang Bühne



Francis A. Schaeffer

Die große Anpassung **Der Zeitgeist und die Evangelikalen**

CLV, Pb., 224 S., € 9,50

Es gibt Bücher, die weder Neuerscheinungen noch Bestseller sind, auf die man aber dennoch von Zeit zu Zeit immer wieder hinweisen muss weil sie eine Botschaft enthalten, die für unsere Zeit und Situation äußerst wichtig und aktuell ist. Ein solches Buch ist dieses letzte Werk des 1984 verstorbenen Apologeten und Kultur-Analytikers F. A. Schaeffer. Er selbst schreibt im Vorwort, dass dieses Buch das wichtigste Werk ist, das er je geschrieben hat und es liest sich tatsächlich wie das Vermächtnis eines Mannes, der Jahrzehnte führend in der evangelikalen Bewegung tätig war und sich mit den Zeitströmungen innerhalb und außerhalb der Evangelikalen intensiv auseinandergesetzt hat.

Schaeffer zeigt in diesem Buch, wie die „Anpassungs-Mentalität“ der Evangelikalen in den vergangenen Jahrzehnten zu einem geistlichen „Erdbeben“ geführt hat. Es begann damit, dass eine Anpassung im Hinblick auf die uneingeschränkte Autorität der Bibel stattfand und führte dazu, dass man „die Bibel der Kultur unterworfen hat, anstatt dass die Bibel unsere Gesellschaft und Kultur beurteilt“ (S. 71). Eine Folge dieser Anpassung ist die Tatsache, dass nicht nur die großen Landeskirchen, sondern auch die meisten evangelikalen Freikirchen pluralistisch geworden sind, Gemeindezucht nicht mehr praktiziert wird und Oekumenismus, Feminismus und andere Strömungen des Zeitgeistes Einzug halten konnten.

Der Autor zeigt, wie diese Anpassung in den Ausbildungsstätten und Seminaren der Evangelikalen in den USA begonnen hat und dazu führte, dass sich die bibelgläubigen Christen in zwei Gruppen teilten: in solche, die an der Reinheit der Kirche festhielten und sich absonderten und solche, „die das Konzept der pluralistischen Kirche akzeptierten“ (S. 87).

Da wir im deutschsprachigen Raum zur Zeit genau in dieser Situation stehen, ist dieses Buch von besonderer Aktualität.

Schaeffers leidenschaftlicher Aufruf zu einer kompromisslosen aber liebevollen Konfrontation sollte von allen gehört werden!

Gleichzeitig erkannte Schaeffer aber auch eine auffallende Schwäche derer, die für die Reinheit der Kirche kämpfen: Ein Hang zur Härte und ein Mangel an Liebe, die dazu führen, dass Beziehungen unnötig zerbrechen und die eigentliche „Frontlinie“ verschoben wird. Deshalb ist der Anhang dieses Buches - „Das Kennzeichen des Christen“ - besonders wichtig für uns, denen die Reinheit der Kirche ein wichtiges Anliegen ist. Da wir aber in unserem Auftreten oftmals keine Ausgewogenheit zwischen der Heiligkeit und der Liebe Gottes erkennen lassen, verursachen wir damit oft unnötige Trennungen und Auseinandersetzungen in den eigenen Reihen.

Wolfgang Bühne





John F. MacArthur

Vergeben befreit

Franz, Pb., 264 S., € 14,-

„Unversöhnlichkeit ist pures Gift. Sie verbittert das Herz und den Verstand und vergiftet so die gesamte Einstellung zum Leben. Zorn, Hader und Sorge überschatten und überwältigen schließlich den unversöhnlichen Menschen. Die Seele wird gewissermaßen verschmutzt mit böartigen Gefühlen und Gedanken. Schlimmer noch: Die Bitterkeit kann auf andere überspringen und schließlich vielen schaden (Hebr. 12,15).“ (S. 223)

„Bewusste Unversöhnlichkeit ist für Christen eine undenkbbare Haltung ... Unversöhnlichkeit ist eine schreckliche Sünde.“ (S. 129)

Diese Neuerscheinung behandelt ein Thema, dass eigentlich zum ABC eines jeden Christen gehören sollte, der die überströmende Gnade der Vergebung Gottes in seinem Leben erfahren hat. Doch leider zeigt der Alltag, dass Unversöhnlichkeit unter den Christen eine der häufigsten Sünden und damit eine der Hauptursachen für Probleme im eigenen Leben wie im Gemeindeleben ist.

MacArthur behandelt dieses Thema sehr ausführlich, indem er sich zunächst eingehend damit beschäftigt, auf welcher Grundlage Gott uns vergeben kann. Die Begriffe „Versöhnung“, „Sühnung“, „Stellvertretung“, „Zurechnung“ usw. werden erklärt und das Werk Jesu am Kreuz mit all seinen Folgen wird vorgestellt.

Im zweiten Teil des Buches geht es dann um ganz praktische Fragen: Wie gehen wir mit Sünde im eigenen Leben um? Wann und wie vergeben wir solchen, die gegen uns gesündigt haben? Was erwartet Gott von uns, wenn wir Sünde im Leben unserer Mitgeschwister sehen?

Besonders wichtig und anregend sind die Ausführungen über „bedingungslose und bedingte Vergebung“. Darüber gibt es unter Christen verschiedene Auffassungen, die natürlich auch dementsprechende Konsequenzen zur Folge haben.

Schließlich wird auch die Problematik und die Wichtigkeit einer schriftgemäßen „Gemeinezucht“ mit all den verbundenen Fragen und Problemen behandelt, bevor der Autor mit der Beantwortung heikler Fragen schließt.

Auch wenn der Preis des Buches nicht gerade zum Kaufen animiert, so kann man doch nur dankbar für diese wertvolle Veröffentlichung sein, die ein wichtiges und aktuelles Thema biblisch, ausgewogen und praxisbezogen behandelt.

Wolfgang Bühne

Wichtiger Hinweis aus dem Freizeithaus Schoppen:

Die angekündigte Jahresschluss-Freizeit wird in diesem Jahr nicht stattfinden!

Wir bitten um Verständnis, dass wir nach einer anstrengenden Saison und den umfangreichen Umbauarbeiten in Schoppen eine Pause einlegen möchten. Für das Jahr 2004 planen wir eine Jahresschluss-Freizeit mit erneuerten Kräften. Vielen Dank!



Ken Janz

Rebell in Gottes Hand

Schleife, Pb., 154 S., € 9,95

Es ist eine traurige Tatsache, dass nicht wenige Söhne oder Töchter bekannter Mitarbeiter im Reich Gottes bewusst eine Lebensentscheidung treffen, die in die entgegengesetzte Richtung geht und sich radikal von der Nachfolge Jesu abwenden. Ein ebenso merkwürdiges Phänomen ist es, dass einige dieser Personen - manchmal nach vielen Jahren - eine Umkehr zu Christus vollziehen, dann aber teilweise in extrem charismatischen Kreisen landen und dort nicht selten Mitarbeiter oder sogar führende Persönlichkeiten werden.

Genau das zeigt sich in der Geschichte von Ken Janz, dem Sohn des bekannten Evangelisten Leo Janz, der in den 60er und 70er Jahren mit dem Janz-Team viele Großevangelisationen in Deutschland durchgeführt hat.

Die einzelnen Stationen seines Lebens kann man in diesem Buch nachlesen: Sohn eines Predigers – Fan von Elvis Presley – Studium der Theologie und Musik – Pastor und Musikdirektor – Gründung der „Janz-Team-Singers“ – Gründung der „christlichen“ Pop-Rock-Gruppe „Deliverance“ – erste Verträge mit säkularen Plattenfirmen – der „große Durchbruch“ – Nikotin, Kokain, Alkohol und Frauen – Karriere bei SWF3 und als „Rockpalast“-Fernsehmoderator und dann auf dem Tiefpunkt seines Lebens als „dämonisiertes Nervenbündel“ Befreiung von Dämonen durch Onkel Hildor. Schließlich nach einigen Eskapaden Besuch der charismatischen Gemeinde CZB Berlin, „Erfüllung mit dem Heiligen Geist“, „Zungenreden“, aktive Mitarbeit bei „Marsch für Jesus“, Leitung der Musikabteilung von „Projektion J“ und in Verbindung damit die Entdeckung der „Anbetungsmusik“.

Zitat: „Die spürbare ‚Salbung‘, die Gott auf solche Lieder gelegt hatte, war wunderbar ... Diese Anbetung war so erfrischend anders als die übliche christliche Musik, die sich hauptsächlich mit Problemen und theologischen Fragen befasste oder nur um das Selbst kreiste ... Anbetung kann so erfüllend und gleichzeitig radikal sein – bisweilen sogar sinnlich. Diese Radikalität war es auch gewesen, die den Rock and Roll für mich so attraktiv gemacht hat“ (S. 130).

Endstation der vorläufigen Odyssee: Nach „prophetischem Gebet“ Mitarbeit in der „Schleife“ (Winterthur), einem einflussreichen Zentrum der Charismatischen Bewegung in der Schweiz, das von Gerri und Lilo Keller geleitet wird und in enger Zusammenarbeit mit der „Prophetenbewegung“ (Rick Joyner usw.) und deren extremen Irr- und Sonderlehren arbeitet.

Das Buch ist einerseits eine interessante Bestätigung und Illustration des Buches von Dan Lucarini: „Worship – bis zum Abwinken“ und andererseits ein Zeugnis von einem mystischen Frömmigkeitsstil, in dem Gefühle, Eindrücke, Träume, Salbungen, die „Vaterliebe Gottes“, falsche Endzeiterwartungen („...weil wir uns dem Ende der Zeit nahen und die Herrlichkeit Gottes auf der Erde immer mehr zunimmt ...“S. 148) bestimmend sind - verbunden mit dem Wunsch einer aufrichtigen Hingabe und Auslieferung an Jesus Christus. Diese merkwürdige Mischung scheint sehr attraktiv und anziehend auf solche Christen zu wirken, die in einem Umfeld konservativer, „bibeltreuer“ Frömmigkeit aufwachsen, wo aber mehr Traditionen als das Wort und der Geist Gottes den Kurs und das Gemeindeleben bestimmen.

Daher sollte man dieses Buch nicht als „gesalbten charismatischen Unsinn“ zur Seite legen, sondern darüber nachdenken, welche Fehlentwicklungen in unseren Gemeinden dazu beitragen, dass aufrichtige und ernsthafte jüngere und ältere Geschwister in solchen Kreisen landen, die bei aller mystischen Frömmigkeit doch in die Irre führen.

Wolfgang Bühne

*Gottes Bekanntschaft
macht man nicht in Eile.*

*Er verleiht seine Gaben nicht denen,
die gelegentlich oder hastig zu ihm kommen.*

*Viel mit Gott allein zu sein
ist das Geheimnis, das der Erkenntnis
Gottes zugrunde liegt.*

E. M. Bounds

